**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 50 [i.e. 48] (1966)

**Heft:** 17

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 12.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

AZ 8401 Winterthur 50. Jahrgang Winterthur, 26. August 1966 17/275

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:
Treffpunkt für Konsumenten 2
Blick in die Welt 5
VSH-Mitteilungen 6
Mitteilungsblatt des schweiz. Bundes abstinenter Frauen 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

## Die Verwestlichung und die Rolle der Frau in Ostasien

Von Lorenz Stucki

In Bangkok, auf einer der Stationen der «Floating-Market»-Touristen-Bootsfahrt, sah ich, wie eine mittelalterliche Europäerin einem an langer Kette angebundenen Aeffchen aus der Flasche Coca Cola zu trinken gab. Dem Aeffchen — man bedenke: tropische Hitze — schmeckte das köstlich.

### Kaugummi, Parkingmeter, 007

Amerikaner in Südostasien sprachen, halb scherzhaft, halb besorgt, von der «Cocacolisierung» Asiens. Coca- und Pepsi-Cola haben sich restlos durchgesetzt. Im Krämerladen des Dorfes wird Kaugummi feilgeboten. In Südvietnam tragen männliche und weibliche Dreikäsehoch blaue Texashüte und schreien begeistert «okay!» Westliche Kosmetik-Produkte gibt es in jedem besseren Laden Südostasiens, und die Plastic-Kleiderpuppen in den Warenhäusern sind zu 90 Prozent blond und blauäugig.

In der Hütte indischer Arbeiter in Malaya, die Rohgummi verarbeiten, hörte ich aus dem Transistor-Radio «Albumblatt für Elise», das Klavierstückchen, mit dem wir als Klavierschüler die erste eigenhändige Begegnung mit Beethoven erleben, während aus den unvermeidlichen Lautsprechern von Eisenbahnzügen meist westliche Salonmusik und schmalzige Geigen-Virtuosenstückchen, von Heifetz oder Milstein gespielt, erklingen.

In den Strassen der grösseren Städte fahren aus amerikanischen Jeeps umgewandelte Taxis (in Manila «Jeepneys» genannt) oder Lieferwagen, und stehen — o Gipfel des Fortschritts — bereits die Parkingmeter samt bussenzettelverteilenden Polizisten.

In Vientiane, der Hauptstadt von Laos, das einst zu Französisch-Indochina gehörte, fand ich, was jedem Franzosen das Herz im Leibe umdrehen muss: auf einer Flasche im Schaufenster die Inschrift «Comte de Ravincourt» — french pink sparkling wine». Kino-Plakate versprechen blonde Sexbomben, Peking à la Hollywood oder «007», und die lokale Television bietet, wenn auch synchronisiert, mehr Mittelwest-Prärie als einheimischen Dschungel, mehr Farmer und Cowboys als thai- oder malayische Reisbauern, mehr von den hosentragenden Girls aus New York oder London als von den so natürlich-charmanten Mädchen des Landes.

Wenn aber einer in Bangkok die echte alte, herrliche siamesische Kunst in Möbeln, Bildern und Skulpturen pflegt, ist es ein in der Schweiz erzogener und Schweizerdeutsch sprechender Prinz oder jener amerikanische Mr. Thompson, der das herrliche Kunsthandwerk der siamesischen Seidenweberei zu neuer Blüte brachte (heute ein grosser Exportartikel des Landes) und zweimal wöchentlich sein Haus mit den schönsten siamesischen Kunstschätzen den interessierten ausländischen Touristen öffnet. Und wer veranstaltet jeden Mittwoch- und Samstagvormittag die Vorführung klassischer siamesischer Tänze? Kodak — hier kann man die entzückenden Tänzerinnen in ihren schönen alten Kostümen nach Herzenslust farbphotographieren und auf den Kodakfilm Posen bannen, die jeden Nachbarn in Milwaukee, Sidney oder Mailand entzücken und zum Photographieren animieren werden.

Well, so sieht es der Tourist. Moderne westliche Hotels mit Swimmingpool und Souvenirläden, Betonhochhäuser, Coca Cola, Lokalkolorit und alte Tempel zwecks Sightseeing, und im Nachtlokal nicht nur westlicher Jazz, sondern womöglich eine «Floorshow» mit Bikini-Schönen aus London oder Paris. Würde er länger verweilen, als es die flughüpfenden Kurzbesucher («ganz Asien in drei Wochen») meist tun, er sähe davon mehr und Wichtigeres — und auch weniger.

### Das Weniger zunächst

Unsere Vorstellungen sind schrecklich fixiert. So wie ein Schweizer, der nicht Alphorn bläst oder jodelt, ist auch ein Hawaii-Mädchen, das nicht Hula-Hula tanzt und eine Blütenkette um den Hals und über dem kurzen Röckchen trägt, kurzerhand «amerikanisiert». Thai (Siamesen) haben in Hütten an Kanälen zu wohnen, Chinesen haben Zöpfe baumeln zu lassen, und Japanerinnen müssen in Kimonos einhertrippeln. Das Lokalkolorit, das wir erwarten und dessen Fehlen uns als «Verwestlichung» enttäuscht, stammt aus alten Reisebeschreibungen von Grossmutters Zeiten oder aus alten Kulturfilmen, und wenn es eine geschickte Touristenindustrie den Besuchern bietet, damit sie nicht enttäuscht sind und damit sie das von ihnen und den Freunden Erwartete wenigstens photographieren und als Souvenir nach Hause bringen können, dann ist es — natürlich — museale «Folklore».

Dass sich die Welt — auch in Asien — ändert, hat zunächst nichts mit der sogenannten «Amerikanisierung» zu tun. Als Arbeiterin am Fliessband trägt die Oesterreicherin kein Dirndl, die Bernerin keine Berner Tracht, die Japanerin keinen Kimono, weil das schrecklich unpraktisch und — jeden dritten Tag chemisch reinigen lassen — teuer wäre. Man baut Warenhäuser, Untergrundbahnen und Traktoren, weil man sie braucht, und die Beförderung in Kuli-gezogener Rikscha war nicht Nationalcharakter, sondern nunmehr allmählich überwundener Mangel an Taxis. Wenn Bauern Kunstdünger verwenden, dann nicht, weil das amerikanisch ist, sondern weil der Boden so mehr trägt und dies für eine rapid wachsende Bevölkerung nötig wurde, und wenn Bangkok seine malerischen Kanäle teilweise zuschüttet und darauf Strassen baut, so einfach, weil sich die Kanäle mit ihrem stagnierenden Wasser in tropischem Klima als Moskito-Brutstätten erwiesen, die Strassen gebraucht werden und die moderne Technik die Mittel zur Entwicklung anbietet.

Das heisst: Mit dem Wort «Amerkanisierung» oder (im Osten) «Verwestlichung» wird unerlaubt Schindluder getrieben, indem man jede Entwicklung, jede Modernisierung nach oberflächlichen Symbolen wertet und danach etikettiert. Es ist wahr: Eine äusserliche Angleichung findet statt rund um die Welt. Eine Autobahn in Pennsylvania schaut einer in Japan, Malaysia oder Italien auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich, und aus welchem Land eine Konservenbüchse stammt, ist nur nach sorgfältiger Lektüre zu beurteilen. Die Welt ist kleiner geworden, und in manch Modernem hat sich ein Welttypus oder einige Welttypen als zweckmässig sinnvoll, allgemein menschlichen Bedürfnissen gemäss durchgesetzt — von wo sie stammen, ist eigentlich nur für Aktionäre und Chauvinisten von Bedeutung. Daneben gibt es die Moden, die aus verschiedenen Herkunftsländern entsprungen die Welt erobern: Tänze aus Südamerika, USA, Hawaii, Kleider aus Frankreich, Schuhe aus Italien, Whisky aus Schottland, Wodka aus Russland, Ikebana aus Japan, Yoga aus Indien, die Fondue aus der Schweiz usw., und wenn man von einem Lautsprecher in einem Restaurant in Kaohsiung in Süd-Formosa Paul Burkhards «O mein Papa» hört, würde doch niemand von einer «Verschweizerung» Formosas reden. Aber ...

### Der «Westwind» weht

Wie schon gesagt: Die Leitbilder des Modernen, die Magnete des Fortschritts in Ostasien sind westlich. Wenn man die Entwicklung will — und man will sie unbändig — und vor der Frage des Wie steht, dann schaut man: Wie macht man das im Westen. Dieses psychologische Grundgefälle gibt manchen Dingen Symbolwert und lässt manche traditionellen Vorurteile zusammenbrechen. Soziologisch sind alle die Entwicklungsländer Südostasiens am Anfang des langen Weges von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft, und auf diesem Wege hätten sie wohl ohnehin zwangsläufig manch altes Dogma, manche alten Formen und Konventionen allmählich zerbrechen müssen. Das westliche Vorbild, auf das sich die Neuerer berufen können, erleichtert diesen Prozess gewaltig und lässt manchmal die Elite sogar der Entwicklung vorauseilen. Dennoch ist die Tradition, auch wenn sie dem flüchtigen Blick nicht auffällt, stark, wirkt als manchmal gesunde, manchmal ärgerliche Bremse und sorgt mit überwältigender Kraft dafür, dass aus den Thai, Malaien, Koreanern und Japanern keineswegs Amerikaner oder Westler oder farblose «Weltbürger» werden.

Die stärkste Veränderung, die stärkste äusserliche Angleichung an den Westen und zugleich die erstaunliche Fähigkeit, dabei den Eigencharakter zu bewahren, lässt sich bei der weiblichen Hälfte der Bevölkerung beobachten, und zwar mehr oder weniger überall von Thailand bis Japan.

### Die Macht der Frauen

Nach der Tradition gehört die Frau ins Heim und bleibt der Oeffentlichkeit verborgen. Im Heim ist ihre Stellung dominierend, und da Heim und Familie in der alten Gesellschaft Zentrum des Lebens sind, steht die Frau dem Manne an Bedeutung nicht nach und spielt nach ihrem und seinem Empfinden keineswegs die «zweite Geige». Sie ist in der Familie Innenminister, Erziehungsminister, Wirtschaftsminister, und meistens ist sie überdies auch noch Finanzminister, indem der Herr Gemahl das verdiente Geld ihr abgibt zur Verwahrung und Betreuung und dann von ihr sein Taschengeld empfängt, um die von ihr grosszügig tolerierten Vergnügen ausser Haus zu bestreiten.

Der ausländische Tourist oder Geschäftsmann merkt davon freilich nichts und hält die Frau, die beim Diner im Restaurant nicht dabei ist und bei der allfälligen, seltenen Einladung im Heim die devote Dienerin in scheuer Zurückhaltung spielt, für die Sklavin des Mannes. Denn sie trägt, wenn auch keinen wirklichen Schleier wie die Araberin, eine Art unsichtbaren Schleier der schamhaften Zurückhaltung, sobald sie sich dem Fremden, Oeffentlichen ausgesetzt fühlt, und dieser Schleier wird auch von den Männern durchgehend respektiert: Nie habe ich in Ostasien die bei uns so beliebten anzüglichen Bemerkungen, «Hui-Hui»-Rufe, Pfiffe und dergleichen erlebt, wenn in einem Restaurant, einem Speisewagen in der Eisenbahn oder sonstwo ein hübsches Mädchen eine Männerschar durchquerte, selbst wenn es eine Männerschar in Uniform war.

### Immer mehr Studentinnen

Heute gibt es Thai-Mädchen, Philippinerinnen, Koreanerinnen, die in Hosen herumspazieren (Chinesinnen ohnehin, aber da gehört die Hose von der Arbeitskleidung der Bäuerin her neben dem höherklassigen geschlitzten Rock zur Tradition). Viele fahren mit dem Roller, Motorrad allein, zu zweit oder als Mitfahrer auf dem Sozius, viele steuern ihr Auto. Bedeutsamer als solche Aeusserlichkeiten: In rasch zunehmendem Masse werden Frauen berufstätig, gehen in höhere Schulen, studieren. Fast die Hälfte der Studenten in Bangkok sind Mädchen; es gibt Anwältinnen, Aerztinnen, Bankdirektorinnen und Frauen als hohe Funktionäre. Diese Entwicklung ist in Japan schon alt; es gab sie auch bei den Chinesen schon länger, doch nur in einer sehr kleinen Oberschicht; nun erfasst sie ganz Südostasien. Höchstens bei den Malaien, die mohammedanisch und in ihrem Lebensgefühl konservativer sind als ihre nördlichen und östlichen Nachbarn, steckt sie noch in den Anfängen.

Westlicher Einfluss? Frauenrechtler-Propaganda-Wirkung gegen die Zurücksetzung und für die Gleichberechtigung der Frau? Nach übereinstimmender Meinung aller männlichen und weiblichen Einheimischen, die ich darüber befragte: Nein.

Zunächst: Der allgemeine Wille zur Entwicklung und Modernisierung, von dem früher die Rede war, hat nicht etwa nur die Männer, sondern gleichermassen die Frauen erfasst, die nicht etwa stumpfer sind, und dieser Wille enthält u. a. Wille zum Lernen, Interesse an neuen Betätigungsmöglichkeiten, Bedürfnis nach sozialem und materiellem Aufstieg.

Sodann: Die Möglichkeiten des Lernens von der Elementarschule bis zur Universität haben sich in den letzten 20 Jahren vervielfacht, die Transportmittel sind verbessert, das Ansteigen des Lebensstandards nebst staatlicher und ausländischer Hilfe ermöglichen es heute einer Famile des unteren Mittelstandes, zwei oder drei Kinder in die Mittelschule zu schicken, während früher das Budget bestenfalls für den ältesten Sohn und Stammhalter langte.

Und schliesslich: Da der Appetit auf steigenden Lebensstandard und all die angebotenen Köstlichkeiten wie Fahrrad, Roller und gar Auto, Transistorradio, Kühlschrank, Fernsehgerät, Klimaanlage usw. einmal erwacht ist, wollen die Mädchen und Frauen zum Familieneinkommen beitragen. Man darf in diesem Zusammenhang auch dies nicht übersehen: Wie einst in Amerika und Europa entsteht durch die allgemeine Veränderung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur nun auch in Südostasien in den Städten eine rapid wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften in den neuen Sektoren der Verwaltung und des Service, d. h. nach Büropersonal und Verkäufern aller Art (obwohl die alte Form des Familien-Krämerladens überall noch dominiert, tauchen doch schon die ersten Warenhäuser und modernen Fachgeschäfte auf), und für diese neuen Berufsarten eignen sich Mädchen und Frauen besonders gut. Dass die Massen von neu sich anbietenden — eben weiblichen — Arbeitskräften im Wirtschafsorganismus ihren Platz finden, ist übrigens ein frappantes Zeichen für die rasche wirtschaftliche Entwicklung, die ihrerseits die Frauen stimuliert, aus der Abgeschlossenheit der Familie herauszutreten.

Dieses Heraustreten geschieht nun aber erstaunlicherweise ohne Preisgabe des weiblichen Eigencharakters, ohne das fatale Nachahmen männlicher Derbheit oder geschlechtsloser Burschikosität, die im Westen Mode wurde. Auch die berufstätigen Frauen tragen jenen unsichtbaren «Schleier» der Verhaltenheit, der ihren Charme ausmacht. Und die Ehemänner von Direktorinnen und Professorinnen erklärten mir mit Ueberzeugung, ihre Frauen hätten durch das, was nur scheinbar eine neue Emanzipation ist, nichts an Weiblichkeit eingebüsst.

Wenn die Entwicklung in Südostasien erst in ihren Anfängen beobachtet werden kann und die Gegenwart noch keine Gewähr bietet gegen eine unerfreuliche Verwestlichung, so zeigt doch Japan, wo die Modernisierung europäische Masse erreicht hat und doch die Substanz nicht verloren ging, dass ein Volk sich modernisieren und in Aeusserlichkeiten dem Westen angleichen und dennoch, Coca-Cola trinkend, seinen Eigencharakter durchaus bewahren kann. *(Copyright by Lorenz Stucki)*

## Blüten des Personalmangels

**Das nachstehende Inserat entdeckte eine unserer Leserinnen, das wir den Abonnentinnen unseres Blattes nicht vorenthalten möchten, beweist es doch, welch erschreckende Auswüchse der Mangel an Personal zeitigt:**

> **Einen herrlichen Flug**
> für zwei Personen nach
> **Genf**
> und zurück offerieren
> wir demjenigen,
> der uns eine gute
> **Putzfrau**
> für ein- bis zweimal wöchentlich
> vermittelt.
> Telephon xxx

**Das «Ködern» von Hilfspersonal durch so kostspielige Vermittlungsgebühren — die die meisten von uns gar nicht zahlen können! — grenzt unseres Erachtens an Bestechungsmethoden, die den schweizerischen Gepflogenheiten zuwiderlaufen! cw**

*Der «Indexbürger» fährt nur Velo und isst keine Poulets. So hiess der Titel eines Artikels des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes, den wir in Nr. 1/1964 auf dieser Seite auch publiziert haben. Der Verfasser hatte sich damals seinerseits auf einen Aufsatz im «Pro» bezogen, in welchem darauf hingewiesen worden war, dass der «Indexhaushalt» nur sehr bedingt der Wirklichkeit entspreche. Im Juni 1963 hat der Chef des EVD ein Postulat entgegengenommen, das die Anpassung der Indexpositionen an die heutigen Gegebenheiten verlangte. Die letzte Bereinigung geht auf das Jahr 1950 zurück, und inzwischen hat sich unser Lebensstandard eben doch entscheidend geändert. Es ist allerdings anzunehmen, dass auch 1950 noch Positionen im Indexverzeichnis belassen wurden, die z. T. noch auf Bedarfsstrukturen aus Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg zurückgehen.*

*Was aber hat nun der bisherige «Indexbürger» (Haushalte von Familien unselbständig Erwerbender unter Ausschluss der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft) konsumiert? Wir können aus Platzgründen nicht die ganze Liste publizieren, sondern müssen uns darauf beschränken, einige Musterbeispiele aufzuzeigen, die sich ausschliesslich auf die Nahrungsmittelpositionen beziehen.*

*Bei den Milchprodukten gibt es Vollmilch, Butter in verschiedenen Qualitäten und vollfetten und mageren Käse. Rahm, Joghurt und Pastmilch konsumiert der «Indexbürger» nicht. Fleisch figuriert ausnahmslos «mit Knochen», so dass auch hier die Preise kaum mehr der Wirklichkeit entsprechen, da — mindestens in den Städten — fast nur noch Fleischpreise ohne Knochen berechnet werden. Der frische, fette Speck und das Pferdefleisch dürften kaum mehr zu den bevorzugten Mahlzeiten des «Indexbürgers» gehören.*

*Auch der Fettkonsum hat sich entgegen dem Index-Register entwickelt, wo noch Nierenfett, frisches (rohes) aufgeführt ist, Kokosnussfett ohne und mit Butter in Tafeln und als modernes Zugeständnis Erdnussöl. Das Schweineschmalz, selbst wenn es inländisch ist, wird kaum mehr zum «Pièce de résistence» des Normalverbrauchers gehören.*

*Teigwaren, Mittelqualität, offen — bitte, wo kauft man die? — sollen nach dem Index 174 Rappen das Kilo kosten, und die bessere Qualität in Packungen (Juni 1966) im Durchschnitt 274 Rappen das Kilo. Haferkerne, Hafergrütze, Haferflocken kauft man im «Indexhaushalt» offenbar auch offen. Hülsenfrüchte in allen Variationen bilden einen festen Bestandteil des Menüzettels. Bei den Backwaren begnügt sich die Liste mit den beiden Brotsorten Ruchbrot und Halbweissbrot. Kleingebäck gibt es im «Indexhaushalt» nicht. Sehr stiefmütterlich werden Obst und Gemüse behandelt. Wir Normalverbraucher konsumieren nach dem Index immer noch Dampfäpfel, gedörrte Birnen und dito Zwetschgen. An Frischobst offeriert man uns Aepfel, Birnen und Kirschen, und dann hat sich's.*

*Man wird auf Grund dieser Feststellungen sagen dürfen, es sei nicht mehr zu früh, um unseren Index zu modernisieren, und das soll ja nun in absehbarer Zeit geschehen, wie die Berichte aus dem Bundeshaus uns verheissen.*

*Wer sich für Einzelheiten interessiert, kann sich das Sonderheft 77 der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft», Verlag «Schweizerisches Handelsamtsblatt», Bern, kommen lassen. Darin ist die neue Konzeption für die Indexberechnung enthalten. Wir würden diese Anschaffung vor allem den Präsidentinnen der regionalen Konsumentengruppen empfehlen. Preis Fr. 3.60.*

*Hilde Custer-Oczeret*

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

# TREFFPUNKT für Konsumenten

## Die Hausfrau, ihre eigene Preiskontrollstelle

Immer häufiger muss sowohl in Läden wie auf den Märkten festgestellt werden, dass beim Detailverkauf von Gemüse und Früchten — besonders bei der Abgabe in Körbchen und Kartons — **nur der Verkaufspreis** ohne Angabe des Brutto- oder Nettogewichts und ohne Preisangabe für ein rundes Gewicht (z. B. 100 g, 1 kg usw.) angeschrieben wird, so dass man nicht weiss, auf welches Gewicht sich der Preis bezieht. Auf Anfrage wird sogar häufig nur eine unpräzise Auskunft erteilt.

Es erscheint deshalb notwendig, eine **Verfügung der Eidg. Preiskontrollstelle** betreffend **Anschrift der Detailpreise für Früchte, Gemüse und Eier** vom 6. Juni 1961, auf die kürzlich die kantonalen Preiskontrollstellen erneut aufmerksam gemacht worden sind, auch den Konsumenten in Erinnerung zu rufen. Darin heisst es nämlich:

**Art. 1**

1. Im Kleinhandel sind die Abgabepreise an Konsumenten für Früchte, Gemüse und Eier gut lesbar anzuschreiben.
2. Aus der Anschrift muss klar ersichtlich sein, auf welche Verkaufseinheit (Kilogramm netto, Stück, Bund) und auf welche Qualität (nach den Qualitätsvorschriften z. B. für Gemüse: 1. Qualität, 2. Qualität; für Obst: Klasse I, Klasse II, Ausschussobst usw.) sich der Preis bezieht.
3. Ausländische Produkte müssen als solche angeschrieben werden (z. B. für Früchte und Gemüse: «ausländisch», für Eier: «Import»).

**Art. 2**

Die Preise für Ananas, Bananen, Datteln, Feigen, Grapefruits, Zitronen, Mandarinen, Orangen, Pfirsiche müssen nicht angeschrieben werden. (Warum? Die Red.)

Eigentlich wäre zu erwarten, dass von seiten der zuständigen behördlichen Instanzen zum Rechten gesehen werde, aber da fehlt es vielleicht an der Zeit oder an der Einsicht für die Wichtigkeit solcher Vorschriften. **Deshalb sollten die Hausfrauen** sich diese Vorschriften einprägen und die entsprechenden Preisanschriften verlangen, die klare Auskunft darüber geben, auf welche Verkaufseinheit und auf welche Qualität sich der Preis bezieht. Nur so hat der Konsument die Möglichkeit, Preis- und Qualitätsvergleiche anzustellen und damit auch den gesunden Wettbewerb anzuregen. Diese Verfügung ist also in wahrem Sinne Konsumentenschutz, den man sich zunutze machen soll.

SKB

## Konsumtenerziehung in Entwicklungsländern

Als Auftakt zu der am 5. Juni beginnenden Konferenz der Internationalen Organisation der Konsumenten-Unionen fand im Afrika-Asien-Institut in **Haifa** ein dreitägiges **Seminar über Konsumenten-Erziehung in Entwicklungsländern** statt.

Israel — ebensosehr geographisch als bevölkerungsmässig ein Kreuzungspunkt zwischen Orient und Okzident und selbst erst kürzlich aus dem Entwicklungsstadium heraugetreten — ist für solche Diskussionen besonders geeignet.

Das Seminar beschäftigte sich mit den drei Themen Familie, Ernährung und Wohnung, wobei die erstere, die noch weitgehend patriarchalische Grossfamilie, mit ihrem Stammeszusammenhang, den Hintergrund für die beiden anderen Diskussionspunkte des Wohnens und der Essgewohnheiten gab. Letztere wurzeln tief, Tradition vermischt sich mit Aberglauben, und der Zugang zu diesen Problemen erfordert psychologisches und soziales Verständnis. Es gibt Länder, wie z. B. Indonesien, wo Kinder keine Milch trinken dürfen, erzählte die Sachverständige, die das Thema einführte. Malaysia und Rhodesien verbieten den Genuss von Fischen. Um die Soyabohne zu verbreiten, müssen ihre Gerichte wie Fleisch oder Fisch aussehen, wenn man in einem lateinamerikanischen Land ein Glas Wasser statt Coca-Cola verlangt, so wird man für nicht normal gehalten. Es wird viel getan, von Entwicklungshilfen, UNESCO, amerikanischen Ernährungslaboratorien, Missionsanstalten, Friedenskorps usw. Aber das meiste tun sie doch selbst, diese 25 Frauen, die aus fernen Ländern gekommen waren und hier in ihren nationalen Gewändern um den Tisch herum sassen und, von tiefer Vaterlandsliebe erfüllt, von ihren Problemen sprachen. «Wir Senegalesen», berichtete die Vertreterin dieses Landes, «lieben eine sehr fette Küche, aber wir fanden, dass unser Oel schlecht war. Wir erreichten, dass die Oelproduktion nationalisiert wurde; seither ist das Oel viel besser. Unser Institut für Ernährungslehre sendet zweimal wöchtenlich praktische Anleitungen und Informationen in der Television.» — «Wir haben sieben Millionen Rinder in unserem Lande — mehr als Einwohner», erzählte die Delegierte aus Madagaskar, «in den Städten wird viel zu viel Fleisch gegessen, aber wir haben eine kleine Krevette in unserem heimischen Meer, die von einer erfindungsreichen Frau aus unserer Ernährungs-Organisation versuchsweise getrocknet und zu Pulver verarbeitet wurde.» Das rosenfarbene Mehl stand auf dem Tisch; es wird jetzt kommerziell hergestellt und ist eine Kindernahrung von hohem Proteingehalt. Uebereinstimmend berichteten die Vertreterinnen von Gabon, Tanziania und Senegal, dass nur der Mann das Geld, Fleisch und gutes Essen erhält; er allein bestimmt den Küchenzettel, ohne sich darum zu kümmern, wie, wo und womit die Lebensmittel beschafft werden; Frau und Kinder essen schlecht; die Kinder werden mit ein paar Bananen abgespiesen. «Wir hörten von Voll-Fisch-Mehl, von ‚Inkaperina', einem aus Körnern hergestellten Proteinprodukt Lateinamerikas, aber solange es die Reichen nicht vormachen, wird es von den Armen nicht akzeptiert», sagte die Dame aus Colorado. Wir hörten, dass Amerika Weizen so zu mahlen versteht, dass er wie Reis aussieht, und mit dem Versand nach Indien begonnen hat. Aber die anwesende Inderin schien skeptisch gegenüber dem Erfolg. Wir hörten von Gemüsegärten, die in Honduras zur Unterstützung von Ernährungskursen angelegt werden, und von Schulmahlzeiten, die in israelischen Schulen von Knaben und Mädchen gemeinsam gekocht werden und als Anschauungsunterricht für Einkauf und Küchenchemie dienen; wir hörten von der Hebamme, die im afrikanischen Urwald von Dorf zu Dorf zieht, um die Frauen in der Ernährung ihrer Familien zu unterweisen.

Die Damen, die französisch sprachen (sonst war die Vortragssprache Englisch), trugen hohe, turbanartige Kopfbedeckungen, trotz eines israelischen «Shaaraws» mit 35 Grad im Schatten (einer Art Föhn), die sie während des Sprechens abnahmen; die Inderinnen sassen aristokratisch im langen Sari. In der Pause, bei kühlendem Orangensaft, geriet ich zwischen zwei Perserinnen und eine junge Lehrerin aus Korea. Viele waren Lehrerinnen, denen der Kampf gegen das Analphabetentum obliegt. Mehr und mehr Lehrer müssen trainiert werden, um Ernährungslehre in den Lehrplan der Schulen aufzunehmen, um Essgewohnheiten zu verbessern, um die Aufmerksamkeit der Regierungen zu erwecken und Gesetzgebungen durchzusetzen.

*Dr. Margalith Sallis, Nathanya (Israel)*

## Entwicklungstendenzen im Verbrauch von Milch und Milchprodukten

F. Th. Wichtigster Anhaltspunkt zur Beurteilung von Aenderungen in den Konsumgewohnheiten ist die Verbrauchsmenge pro Kopf. Anhand dieses Vergleichswertes untersuchen wir zunächst den Gesamtverbrauch von Milch und Milchprodukten im Spektrum der wichtigsten Agrarprodukte. Es zeigt sich dabei,

**dass der Gesamtverbrauch von Milch und Milchprodukten in den letzten zehn Jahren durchschnittlich um rund ¼ Prozent zurückging. Demgegenüber steht eine kräftige Verbrauchszunahme von Fleischprodukten aller Art, Eiern und von Fetten und Oelen.**

Auf der Verliererseite stehen auch die Getreideprodukte und die Kartoffeln. Als unmittelbare Substitutionsprodukte für Milch und Milchprodukte sind die Gruppen Fleisch und Eier zu betrachten. In der Deckung des Bedarfes an tierischem Eiweiss vollzieht sich eine Verlagerung. Anstelle von Milch und Milchprodukten treten in erster Linie Fleisch und zu einem geringeren Teil auch Eier. Der stark ansteigende Fleischverbrauch hat weiter zur Folge, dass die Kartoffeln und Getreideprodukte — in dieser Gruppe vor allem das Brot — relativ an Bedeutung verlieren.

Aber auch innerhalb des Marktes von Milch und Milchprodukten haben sich in den letzten zehn Jahren bedeutsame Verbrauchsverschiebungen ergeben. Die Konsummilch weist mit einem negativen Verbrauchstrend von mehr als 3 Prozent jährlich eine stark rückläufige Bewegung auf,

**wobei sich gleichzeitig eine starke Verlagerung von der billigeren offenen Milch zur teureren Pastmilch bemerkbar macht.**

Zurzeit entfällt auf die offen ausgeschenkte Milch immer noch ein Anteil von rund 80 Prozent des gesamten Konsummilchverbrauches, doch nimmt der Konsum von pasteurisierter Milch jährlich etwa um 20 Prozent zu, so dass der Rückgang des Rohmilchkonsums überproportional erfolgt. Im Gegensatz zum rückläufigen Konsummilchverbrauch weist der Verbrauch von Milchspezialitäten eine ansehnliche Zuwachsrate auf. So ist es der Milchwirtschaft dank der Entwicklung neuer und qualitativ verbesserter Produkte gelungen, den Rückgang des Konsummilchkonsums nahezu zu kompensieren. Trotz des bereits hohen Fettverbrauches und des klaren Preisunterschiedes zwischen Butter und Margarine

**nimmt der Verbrauch von Butter noch leicht zu.**

Im Vergleich mit den Verbrauchsentwicklungen in den skandinavischen Ländern, in Holland und England ist dies eine erstaunliche Tatsache. Auch die Nachfrage nach Käse nimmt trotz der grossen Substitutionskonkurrenz von Fleischwaren aller Art noch leicht zu,

**wobei sich in der Struktur des Käsekonsums allerdings bedeutsame Wandlungen ergeben.**

Die inländischen Sorten verlieren relativ an Boden zugunsten der Importkäse, die kräftige Zuwachsraten aufweisen — Bei den schweizerischen Sorten zeigt sich eine Verschiebung des Verbrauches zugunsten der Weichkäse und der Halbhartkäse. Dagegen ist der Verbrauch von Magerkäse und gewisser Bergkäse sowie der traditionellen Hartkäse Emmentaler, Greyerzer und Sbrinz, gesamthaft leicht rückläufig.

Die Molkereiprodukte

**Vollrahm, Kaffeerahm und Joghurt,**

deren Konsumtrends charakteristisch sind für eine Verbrauchergesellschaft in Zeiten stark steigender Realeinkommen, weisen teilweise ausserordentlich hohe Zuwachsraten auf, die noch eine gewisse Zeit anhalten dürften. Grosse Absatzchancen haben in der Schweiz weitere Molkereispezialitäten wie

**Ice Cream, Quark, Dessertcremen, Milchmischgetränke und Butterspezialitäten.**

Der Pro-Kopf-Verbrauch beispielsweise von Ice Cream beträgt in der Schweiz rund 3 kg, und ein Vergleich mit Schweden (5 kg pro Kopf und Jahr), England (10 kg), USA (23 kg!) zeigt, dass der schweizerische Ice-Cream-Markt noch ausdehnungsfähig ist.

Das Problem der den Verbrauch bestimmenden Einflussfaktoren stellt einen schwierigen Fragenkomplex dar, der oft nicht eindeutig beantwortet werden kann. Sicher hat die Realeinkommensverbesserung der Bevölkerung in der Nachkriegszeit als finanzielles Erfordernis zur Befriedigung gehobener Bedürfnisse massgeblich zur Aenderung in den Konsumgewohnheiten beigetragen. Daneben ist es aber gewiss, dass die Aenderung des Lebensrhythmus allgemein (Motorisierung, Aenderung der Arbeitszeiten, Tourismus), relative Preisverschiebungen im Lebensmittelsektor die Absatzförderungsmassnahmen der Anbieter (Werbung, Verkaufsaktionen), Informationen der Ernährungsphysiologen usw. ihren Einfluss auf die Verbrauchsgewohnheiten ebenfalls ausübten, und es ist praktisch ein Ding der Unmöglichkeit, die einzelnen Bestimmungsgründe klar auseinanderzuhalten.

**Ein interessantes Problem stellt die Frage nach dem erreichten Sättigungsgrad dar,**

wobei zwischen mengenmässiger und wertmässiger oder qualitativer Sättigung zu unterscheiden ist. Das mengenmässige Sättigungsniveau ist dann erreicht, wenn der Pro-Kopf-Verbrauch im Verlaufe mehrerer Jahre nicht mehr zunimmt. Es besteht kein Zweifel, dass der Durchschnittsschweizer das allgemeine mengenmässige Sättigungsniveau längst erreicht hat und gegenwärtig nach ernährungsphysiologischen Erkenntnissen eher eine gewisse Uebersättigung herrschen dürfte. So scheint es, dass der Gesamtverbrauch von Milch und Milchprodukten das mengenmässige Sättigungsniveau erreicht hat. Dies gilt ganz besonders für die Konsummilch, deren Verbrauchstrend wie derjenige der beiden anderen billigen Volksnahrungsmittel, Brot und Kartoffeln, relativ stark rückläufig ist. Die Konsumentwicklungen von Butter und Käse weisen zwar noch leicht positive Vorzeichen auf, die entsprechenden Sättigungsniveaus dürften jedoch in absehbarer Zeit ebenfalls erreicht sein. — Noch weit von Sättigungspunkten entfernt erscheinen die Molkereispezialitäten Rahm, besonders Kaffeerahm, Joghurt, Ice Cream, Butterspezialitäten, Quark und Milchmischgetränke.

*L. I.*

## *Kleine Wirtschaftsfibel*

### Dynamik der Wirtschaft

Eine Wirtschaft, in der immer dasselbe, in derselben Menge und unter den gleichen Umständen produziert, verbraucht und wieder produziert wird, würde man eine **statische Wirtschaft** nennen. Eine solche Wirtschaft befände sich in einem Gleichgewichtszustand, der solange beibehalten würde, als sich nicht wichtige wirtschaftliche Daten ändern. In der Wirklichkeit gibt es eine solche Wirtschaft nicht. Wohl tendieren alle wirtschaftlichen Vorgänge immer auf einen Gleichgewichtszustand hin, bei dem sich verschiedene Kräfte die Waage halten, aber dieser Gleichgewichtszustand wird praktisch nie erreicht, weil sich die zur Verfügung stehenden Produktionsmittel, die Bevölkerung, der Verbrauch, der Aussenhandel usw. in ständiger Bewegung, in ständiger Veränderung befinden. Wie im Alltag ist auch in der Wirtschaft das «Wetter» von Tag zu Tag verschieden, und diesem Wetter passen sich die wirtschaftlichen Vorgänge stetig an. Die Wirtschaft befindet sich in ständiger Bewegung und Veränderung, sie strebt einen Gleichgewichtszustand an, den sie nie erreicht, sie ist **nicht statisch**, nicht «stationär», sondern **dynamisch.**

Zur Erklärung der mannigfachen Erscheinungen der Wirtschaft, wie Preise, Löhne, Geld, Kredit, Wert usw., benützen wir das **Modell** einer statischen Wirtschaft, aber wenn wir nicht Erscheinungen, sondern **Vorgänge** untersuchen und erklären wollen, müssen wir **von der Wirklichkeit ausgehen**, von der dynamischen Wirtschaft.

In der dynamischen Wirtschaft kann man vor allem drei verschiedene Gruppen wirtschaftlicher Vorgänge unterscheiden: Zur ersten Gruppe gehören Bewegungen gelegentlicher und spezieller Natur, welche durch ausserwirtschaftliche Störungen ausgelöst werden, z. B. durch Kriegsereignisse, Naturkatastrophen, Revolutionen usw. Die zweite Gruppe umfasst Vorgänge, die durch innerwirtschaftliche Daten ausgelöst, aber nur gelegentlich, sporadisch und ohne besondere Richtung und Charakteristik auftreten. Im Gegensatz hierzu fallen in die dritte Gruppe Veränderungen, die immer eine bestimmte Richtung und Charakteristik haben und mit einer gewissen Regelmässigkeit auftreten. Diese Veränderungen sind das, was man als wirtschaftliche Entwicklung, Fortentwicklung bezeichnet. Aber diese Fortentwicklung vollzieht sich nicht im Gleichschritt, sondern ruckweise, bis heute in steter Abwechslung von Expansion und Kontraktion, von **Konjunktur und Depression** (Krise).

# «New-look» im Familienrecht

## Wird neues Recht aus altem Unrecht werden?

Dr. G. H. Das Familienrecht unseres Zivilgesetzbuches war im Moment seines Inkrafttretens am 1. Januar 1912 eine europäische Sensation.

**Es bedeutete einen grossen Schritt vorwärts**

gegenüber dem französischen Code civil von 1804, dessen Konzeption einer unbeschränkten Gewalt des Ehemannes und Vaters einerseits und der korrespondierenden Unmündigkeit und Gehorsamspflicht der Frau andererseits nicht nur in Frankreich bis vor wenigen Jahren geltendes Recht war, sondern auch die Gesetzgebung anderer europäischer Staaten entscheidend beeinflusst hat.

Unser Familienrecht, welches im Verhältnis zum Denken der viktorianischen Epoche fortschrittlich war, hat sich indessen im weiteren Verlauf der Industrialisierung und der dadurch geförderten Emanzipation der Frau als ungenügend und ungerecht erwiesen.

**Um einige typische Beispiele herauszugreifen:**

1. Die im Güterstand der Güterverbindung lebende Ehefrau, welche ohne Entschädigung zeitlebens neben dem Haushalt ihrem Mann im Gewerbe, im Geschäftsbetrieb oder bei Ausübung des Berufes hilft, erspart diesem wohl eine teure Angestellte. Stirbt der Ehemann, ist der Anspruch der Ehefrau aus der güterrechtlichen Liquidation auf einen Drittel des Vorschlags limitiert. Zwei Drittel des Vorschlags gelangen in die Erbmasse, an welcher die Ehefrau neben den Kindern nur zu einem Viertel erbberechtigt ist.
2. Die im Güterstand der Güterverbindung lebende Ehefrau muss ihr eingebrachtes Frauengut dem Ehemann zur Verwaltung und zur Nutzniessung übergeben. Eine ledige Frau, die gewohnt war, ihre Ersparnisse aus Erwerbstätigkeit selber zu verwalten und zu nutzen, wird durch den Eheabschluss buchstäblich entmündigt. Eine im gleichen Güterstand lebende Millionärin muss zur Erneuerung ihrer Frühjahrsgarderobe von ihrem Ehemann das nötige Kleingeld erbitten, welches derselbe mehr oder weniger grossmütig ihr aus dem Nutzen ihres eigenen Vermögens gewährt.
3. Zur Ausübung eines Berufes oder Gewerbes bedarf die Ehefrau unter jedem Güterstand der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bewilligung des Ehemannes (ZGB Art. 167). Der verheissungsvollste berufliche Aufstieg einer begabten Frau kann durch das Veto des Ehemannes aus blossen Prestigegründen abgebrochen werden. Die Zahl der Ehefrauen ist nicht abzuschätzen, welche auf diese Weise gezwungen wurden und gezwungen werden, sich mit Hütchen und Kleidchen zu beschäftigen und grenzenlos zu langweilen. In zerrütteten Ehen leistet sich der Ehemann nicht selten den üblen Scherz, dem Arbeitgeber seiner Frau mitzuteilen, dass er sich ihrer Berufstätigkeit widersetze.
4. Nach dem bisherigen Art. 153 Abs. 2 konnte die wegen Bedürftigkeit ausgesetzte Rente des geschiedenen Ehegatten auf Verlangen des Pflichtigen nur aufgehoben oder herabgesetzt werden. Die Bedürftigkeit mochte sich vergrössert, die Verhältnisse des Pflichtigen erheblich verbessert und der Geldwert noch so sehr verringert haben, die bei ganz anderen persönlichen und monetären Verhältnissen festgesetzte Bedürftigkeitsrente bezeichnet auf alle Fälle das nicht überschreitbare Maximum.
5. Die Ehefrau erhält bei der Trauung den Familiennamen des Ehemannes, sie wird aber bei der Scheidung verpflichtet, den Namen wieder anzunehmen, den sie vor dem Abschluss dieser Ehe getragen hat. Die vermehrte Berufstätigkeit der Frau zeigt nun aber, dass ein eminentes Interesse besteht, den Namen beizubehalten, unter welchem akademische Examen abgelegt, berufliche Bewilligungen und Auszeichnungen erworben, ein beruflicher oder ehrenamtlicher Einsatz geleistet wurde. Eine Aerztin macht z. B. unter ihrem Mädchennamen Staatsexamen und Doktorat und beginnt zu praktizieren. Sie verheiratet sich und muss ihre ganze Praxis auf den Frauennamen umstellen. Sie scheidet sich und wird durch unsere gesetzlichen Vorschriften gezwungen, wiederum ihren Mädchennamen zu führen. Ihr Ehemann widersetzt sich ihrem Begehren, den ihr aufgezwungenen Frauennamen beibehalten zu können.

   Wenn Mann und Frau während der Ehe die Arztpraxis gemeinsam ausgeübt haben, bedeutet dieser Namenswechsel für die Ehefrau nichts anderes, als dass sie unter einem der früheren Kundschaft vollständig fremden Namen wiederum eine eigene Arztpraxis aufbauen muss, worauf dasselbe Spiel mit einem zweiten Ehemann von vorn beginnen kann. Die Identität der Person ist bei diesen gesetzlich aufgezwungenen Namenswechseln nicht gewährleistet. Frauen, die heiraten oder geschieden werden, verschwinden für alle jene von der Bildfläche, die sie unter dem früheren Namen gekannt haben.
6. Derart unerfreuliche Beispiele zu unserem Familienrecht sind zahllos wie der Sand am Meer. Die fortschreitende Industrialisierung, welche zuerst den Mann und ihm folgend die Frau zur ausserhäuslichen Tätigkeit gezwungen hat, drängt zur Aufhebung veralteter familienrechtlicher Vorschriften, welche ihren Grund in ganz anderen wirtschaftlichen Gegebenheiten und ideellen Vorstellungsweisen haben. Die moderne berufstätige Frau erwartet von ihrem Mann Partnerschaft — sie umschreibt damit ihre Wünsche nach Befreiung von ehemännlicher Bevormundung, nach persönlicher und wirtschaftlicher Selbständigkeit und nach der gegenseitigen Förderung der personalen Interessen in der Ehe. Diesen zeitgemässen Ansprüchen vermag unser überaltertes Familienrecht nicht zu genügen, in welchem die Ehefrau zwar grundsätzlich handlungsfähig, aber in den meisten Fällen verfügungsunfähig ist, der persönliche Wille des Mannes aber bereits als Wille der Gemeinschaft gilt.

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat am 13. November 1957

**eine Studienkommission für die Revision des Familienrechts**

kommission für die Revision des Familienrechts bestellt, welche zwar keine Totalrevision vorbereiten, sondern Korrekturen in jenen Punkten vorschlagen sollte, in denen eine Anpassung an die Wandlungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der rechtspolitischen Ideen keinen Aufschub leidet. Ueber die diversen Punkte auf dem Gebiete der Ehe im allgemeinen, des ehelichen Güterrechts, des ausserehelichen Kindesverhältnisses und der Kindesannahme, erstattete die Kommission im Juli 1962 Bericht und Antrag. Ein zweiter Ergänzungsbericht über Ehescheidung und -trennung, das eheliche Kindesverhältnis, die Vormundschaft und die Betreibung von Alimentsforderungen, folgte im Juli 1965. Beide Texte wurden im Frühling dieses Jahres weiten Kreisen zur Vernehmlassung zugestellt.

**Der Befund sei vorweggenommen:**

Die Revisionsanträge korrigieren die Schwächen des alten Systems, welche von vielen Frauen als bitteres Unrecht empfunden werden. Der künftige Güterstand wird bezeichnet als Eigenverwaltung, jeder Ehegatte hat danach selber Eigentum, Verwaltung und Nutzung an dem Vermögen, das ihm zur Zeit der Eheschliessung oder nach Annahme dieses Güterstandes gehört oder ihm während der Ehe infolge von Erbgang oder auf andere Weise unentgeltlich zufällt. Der Vorschlag erwächst also bei jedem Ehegatten separat — er wird gebildet durch Abzug des eingebrachten oder während der Ehe unentgeltlich erworbenen Eigengutes von seinem Gesamtvermögen. Beim Tod eines Ehegatten fällt dieser Vorschlag zu zwei Dritteln an den anderen Ehegatten, das letzte Drittel fällt in die Erbmasse. Bei Ehescheidung hat jeder Ehegatte Anspruch auf die Hälfte des Vorschlags des anderen. Ueberlässt die Ehefrau dem Ehemann Vermögenswerte, gelten für die Verwaltung, Nutzung und Ersatzpflicht die Regeln der bisherigen Güterverbindung. Arbeitet ein Ehegatte bei der selbständigen Erwerbstätigkeit des anderen in erheblichem Masse mit, hat er Anspruch auf eine angemessene Entschädigung. Das ehemännliche Vetorecht gegen die Berufstätigkeit der Ehefrau (ZGB Art. 167) soll gestrichen werden. Der Scheidungsrichter kann der Ehefrau auf ihr Begehren gestatten, den Namen des Ehemannes zu behalten, wenn wichtige Gründe vorliegen. Eine im Scheidungsverfahren festgesetzte Bedürftigkeitsrente kann nicht nur wie bisher herabgesetzt oder aufgehoben, sondern auch erhöht werden, wenn erheblich veränderte Verhältnisse dies rechtfertigen. Die Bedürftigkeitsrente kann dem nicht vorwiegend schuldigen Ehegatten im Scheidungsverfahren zugesprochen werden, auf die Voraussetzung der Schuldlosigkeit (ZGB Art. 152) wird verzichtet. Entfallen soll inskünftig die Zustimmung der Vormundschaftsbehörde zu Rechtsgeschäften unter Ehegatten (ZGB Art. 177 Abs. 2) sowie für die Verpflichtungen, die von der Ehefrau Dritten gegenüber zugunsten des Ehemannes angegangen werden (ZGB Art. 177 Abs. 3).

**Der zeitgemässe Revisionsentwurf ist grosszügig.**

Im Hinblick auf den schleppenden Gang notwendigster Entwicklungen kann er nur mit dem Stosseufzer begleitet werden, «wäre er doch schon morgen geltendes Recht ...» Einige wenige Bemerkungen zur Korrektur der vorgeschlagenen Aenderungen seien gleichwohl gestattet. Der vorgeschlagene Artikel 149 befasst sich nur mit dem Namen der geschiedenen Ehefrau. Der Entwurf geht an der Tatsache vorbei, dass die erwerbstätige Frau, welche beim Eheabschluss den Namen ihres Ehemannes annehmen muss, durch diese aufgezwungene Namensänderung unter Umständen geschädigt wird. Bereits im Firmenrecht OR Art. 954 ist den Frauen, welche ein Handels-, Fabrikations- oder ein anderes nach kaufmännischer Art geführtes Gewerbe betreiben, gestattet, diese bisherige Firma beizubehalten, wenn der darin enthaltene Name von Gesetzes wegen oder durch die zuständige Behörde geändert worden ist. Weshalb soll die Frau, die ein Anwaltsbüro oder eine Arztpraxis führt, schlechter gestellt sein als die durch das Firmenrecht in der Beibehaltung des Namens geschützte Handelsfrau? Wie bereits erwähnt, verlangt die in der Oeffentlichkeit sich abwickelnde Berufstätigkeit der Frau je länger desto mehr die Identität und leichte Feststellbarkeit einer Person durch einen konstanten Namen. — Ebenso soll nach dem Entwurf weiterhin der Ehemann die eheliche Wohnung bestimmen (ZGB Art. 160 Abs. 2). Die Bestimmung ist wegen der wachsenden Erwerbstätigkeit der Frau nicht mehr zeitgemäss. Es gibt längst Ehefrauen, die im besten Verständnis mit ihrem Ehemann aus beruflichen Gründen nicht in der ehelichen Wohnung leben. Es hat sich schon bei Anlegung der

# Anna Bachmann-Eugster, Glarus

Am 5. August 1966 durfte Frau A. Bachmann-Eugster nach langer Krankheitszeit im Alter von 77 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Nach mehrmonatigem Spitalaufenthalt verbrachte sie die letzten Wochen ihres Lebens bei ihrer Tochter in Effretikon.

Frau Bachmann-Eugster wuchs zusammen mit sechs Geschwistern im Pfarrhaus Hundwil auf und wurde schon früh mit der Sozialarbeit vertraut gemacht. Ihr Vater, Pfarrer Howard Eugster, genannt Weberpfarrer, Regierungsrat und Nationalrat, war ihr ein leuchtendes Vorbild. Mit grösstem Interesse hat sie seinen harten Kampf für die Besserstellung der Heimarbeiter verfolgt und ihn oft an die Weberversammlungen begleitet.

Nach absolvierter Primar- und Sekundarschule im Appenzellerland folgten zwei Jahre Gymnasium an der Höheren Töchterschule Zürich. Die Zeit bis zum Besuch des sozialen Fürsorgekursen in Zürich (Vorläufer der Sozialen Frauenschule), welcher infolge Kriegsausbruchs auf das Jahr 1915 verschoben werden musste, widmete die Verstorbene der Sozialarbeit in der engeren Heimat und in England. 1916 begann die junge diplomierte Fürsorgerin ihre eigentliche berufliche Laufbahn und war vorerst als

**erste Berufsberaterin der Schweiz**

in St. Gallen tätig. Diese erste Berufsberatungsstelle für Frauen und Mädchen wurde auf Anregung der Frauenorganisationen gegründet und umfasste alle Altersstufen und Berufe mit Ausnahme der akademischen. Erstmalig in der Schweiz war auch das von dieser Stelle eingeführte Hausdienstlehrwesen mit Dienstvertrag. Frau Bachmann selbst betonte oft, dass es sich eigentlich um einen Versuch gehandelt habe. In Wirklichkeit war es aber eine grosse Aufbauarbeit, an welcher die Verstorbene grossen Anteil hatte. Das Wirkungsfeld wurde immer ausgedehnter und bereitete Frau Bachmann-Eugster viel Freude. Sie durfte auch bei der Gründung von weiblichen Berufsberatungsstellen in anderen Städten wie z. B. Bern, Frauenfeld, Schaffhausen, Aarau, Neuenburg, Genf usw. beratend mitwirken, hielt Vorträge und organisierte Kurse.

Frau Bachmann war 1923 eine der Initiantinnen für die Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich (später Schweizerisches Frauensekretariat). Im Jahre 1936 wurde ihr vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge nach 20-jähriger Mitarbeit die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

1929 übersiedelte Frau Bachmann mit ihrem Gatten ins Glarnerland und fand hier ein neues Tätigkeitsgebiet. Ihre erste Aufgabe sah sie darin, sich auch in unserem Kanton für eine weibliche Abteilung für Berufsbratung einzusetzen. Schon 1931 konnte dieser Gedanke verwirklicht werden. Das Jahr 1935 brachte die Gründung der Kantonalen Glarnerischen Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Erziehung und Hausdienst. 25 Jahre lang präsidierte sie die Arbeitsgemeinschaft und hat sich ganz besonders um die Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung, um das Dienstlehrwesen und die Besserstellung der Hausangestellten bemüht. Unter ihrer kundigen Leitung wurden Kochkurse auch in abgelegenen Gebieten mit Hilfe einer Wanderküche, Säuglingspflege- und Gartenbaukurse, aber auch Instruktionskurse für Haushaltlehrmeisterinnen, Expertinnenkurse für Haushaltlehrprüfungen usw. durchgeführt. Das Arbeitsgebiet wurde von Jahr zu Jahr grösser, aber niemals erlahmte die Initiative von Frau Bachmann-Eugster. Sie erkannte die Probleme und ruhte nicht, bis ein gestecktes Ziel erreicht war. So gründete sie trotz grosser Arbeitsüberlastung im Jahre 1957 die Frauenzentrale des Kantons Glarus, und es war ihr vergönnt, diese noch drei Jahre lang zu präsidieren. Sie hat in dieser kurzur Zeit grosse Aufbauarbeit geleistet und auch später, als sie schon sehr krank war, die Arbeit der Frauenorganisationen mit regem Interesse verfolgt. Ihre Verdienste wurden mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Dieser kurze Rückblick auf das arbeitsreiche Leben von Frau Bachmann-Eugster wäre unvollständig, ohne beizufügen, dass die Verstorbene trotz ihrer Beanspruchung im Beruf und ihrer regen Tätigkeit im öffentlichen Leben der Mittelpunkt ihrer Familie blieb. Sie war ihren drei Kindern eine vorbildliche Mutter und ihrem Gatten, welcher für ihre Aufgaben grosses Verständnis zeigte, eine aufgeschlossene, gute Lebenskameradin. Ihre Arbeit war getragen von starkem christlichen Glauben, der sie nie am Sieg des Guten zweifeln liess. E. Z.

---

## Auch wir Frauen sollten uns mit dem Werk Paul Klees auseinandersetzen ...

*Zur Ausstellung im Berner Kunstmuseum*

**«Elfen»**

Haben Sie schon Elfen gesehen? Glauben Sie dran? Ich als Kind habe felsenfest daran geglaubt und sie nachts vom Fenster aus auf unsern Blumenbeeten gesehen ... So feine, zarte, kleine Wesen, wie die Dichter-Maler der Romantik sie sich vorstellten, bis fast zur Balletteuse herab. Kreidolf machte liebenswerte Alpenblumen daraus, das war schon verständlicher, natürlicher. Und da kommt ein Maler, heisst **Paul Klee** und sieht sie wiederum ganz anders. Ein Untergrund, grün-braun-oliv (Blätter, Erde), und dann die kleinen Gesichter, die einen von unten herauf anschauen, aber wie! Das sind wirkliche Erdgeister, noch dem Uebernatürlichen verbunden, nichts von menschlicher Zierlichkeit, aber voller Geheimnisse!

Wo finden wir dieses Bild, eines von vielen Hunderten? Noch bis zum 28. August im Berner Kunstmuseum: **«Aus der Sammlung Felix Klee.»** Wir haben dieses Beispiel nur gewählt, um zu zeigen, dass wir, um Maler wie Paul Klee richtig zu verstehen, uns ganz lösen müssen vom bisher Uebernommenen, die «alten Elfenbilder» für Augenblicke ganz vergessen und dem Neuen folgen in seinen Entdeckungsreisen der Phantasie. Dann werden wir selber die herrlichsten Entdeckungen machen und nicht nur auf, sondern auch unter die Erde sehen lernen oder Weltraumbilder erblicken, viel abenteuerlicher als die Astronauten sie schauen.

Ein kleiner Hinweis nur für den Gang durch die Ausstellung. Das Selbstbildnis des Künstlers sagt meistens sehr viel aus. So beginne man eine Treppe tiefer, gleich rechts. Es sind Zeichnungen, mehrere Selbstbildnisse: 1899—1908—1910—1919 («Abwägender Künstler, formender Künstler»). Dann gehe man noch eine Treppe tiefer, verweile einen Augenblick bei einer Vitrine, über der um unsere Sicherheit bedacht «Hydrant» steht, und schaue sich die Dokumente an: Photos, Briefe, sie gehören mit zum Leben dieses Mannes, der aufwuchs wie ein Berner Knabe, einige Monate zu früh starb (1940), um die Verleihung des Schweizer Bürgerrechts zu erleben, und heute zu den internationalen Grössen gehört.

Dann beginne man ganz hinten im Saal, denn hier ist das Frühwerk zu sehen, zum erstenmal so ausführlich, die dunklen Aarelandschaften, Thunersee (Katalog bis Nr. 24, dazu die ganz besonderen Hinterglaszeichungen Nr. 176 folgende!). Die Macht der Farbe kam über ihn erst nach der Tunisreise, die er 1918 mit zwei andern Malern unternahm. Es fogte, wie sein Sohn sagt, eine gute Zeit in München. In der «Bauhaus-Zeit» beginnen die vielen geometrischen Bilder. 1934 bleibt er endgültig in Bern; wie ein «Vulkan» sei es über ihn gekommen, in der letzten Zeit entstanden 400 Werke und mehr in einem Jahr!

Beim Hinaufgehen vergessen wir nicht, die Kasperlefiguren zu betrachten, die er für seinen Sohn «gebastelt» hatte, darunter auch ein Selbstbildnis. Im oberen Saal finden wir einige andere Maler, die auch zur Sammlung gehören, darunter zwei Frauen, Gabriele Münter und Marianne von Werefkin.

Dies sind nur einige ganz kurze Hinweise, damit unsere Frauen auch zu den eifrigen Besucherinnen gehören mögen. Felix Klee, der Sohn (vielen von uns durchs Radio bekannt), sagt im Vorwort zum sehr sorgfältig zusammengestellten Katalog: «Der Beschauer wird mit dieser Ausstellung in konzentrierter Form durch eine eigenwillige und persönliche Welt mit und um Paul Klee geführt. Möge er an den ernsten und oft auch weiteren Themen einer wesentlichen künstlerischen Aussage sich erbauen und daran Freude haben. Dies ist mein Wunsch.» *A. Debrit*

**Ausstellung «Jiri Trnka, 20 Jahre Puppenfilm»**

Ein Erfolg sondergleichen war dieser als Beitrag zu den Internationalen Junifestwochen 1966 gestalteten Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich beschieden, indem sie von rund 20 000 Personen besucht wurde. Hand in Hand mit der bezaubernden Schau wurden im Ausstellungskino viele Filme Jiri Trnkas jeweilen vormittags oder nachmittags gezeigt. In der Galerie Walcheturm konnten Werke des Malers und Zeichners Trnka betrachtet werden. — Von höchstem Interesse war das im Kunstgewerbemuseum eingerichtete Puppenfilmstudio mit Scheinwerfern, Blenden, Kamera, Operateur, Regisseur und Animator, so dass die Besucher mit dem liebevollen, subtilen Schaffen Meister Trnkas ganz direkt in Kontakt kommen konnten. Aus vielen hundert winzigsten Bewegungen gestaltet der Animator (Puppenführer) den Bewegungsablauf einzelner Szenen vor der Kamera, und wiederum bedarf es ungezählter Details, die sich zu diesen Szenen innerhalb eines Puppenfilms zusammenfügen. Wurde nicht erklärt, dass an die 30 000 Stellungen nötig sind, um eine einzige Szene, zum Beispiel in einem Puppenballett zu gestalten?

Jiri Trnka wurde 1912 in Pilsen geboren, Sohn eines Spenglers und einer Schneiderin. Schon als Knabe beschäftigte er sich am liebsten mit Puppen. Er bezeichnet seine Mutter als erste Lehrmeisterin; denn er entwirft auch die Kostüme seiner Puppen selbst und besitzt eine grosse Sicherheit in der Wahl der Stoffe und des Schnitts. Vor dem Krieg leitete er im Zentrum Prags eine eigene Puppenbühne, «Trnkas Holztheater», das aber zufolge finanzieller Schwierigkeiten nach einem Jahr schliessen musste. Bis 1945 arbeitete er als Märchenbuch-Illustrator. Erst dann begann sein filmisches Schaffen. Seine in der Folge im eigenen Studio geschaffenen Filme machten ihn bald weltberühmt; aus den verschiedensten Ländern wurden ihm Preise und Auszeichnungen zuteil. Seine Puppenfilme: Das tschechische Jahr, 1947; Des Kaisers Nachtigall, nach dem Märchen von H. C. Andersen; Die Teufelsmühle, ein Märchen 1949; im selben Jahr: Das Lied der Prärie;

Stimmregister im Kanton Zürich im Hinblick auf das kirchliche Frauenstimmrecht die Frage gestellt, wo diese Frauen ihr politisches Domizil haben und demgemäss stimmberechtigt sein sollen. Es sind ferner ganz krasse Fälle bekannt, in denen die Männer in schikanöser Weise die eheliche Wohnung so bestimmten, dass die Frau trotz der verabredeten Einheirat nachträglich gezwungen werden sollte, ihr eigenes Haus zu verlassen. Die bisherigen ehemännlichen Rechte sind allzu oft die Domäne männlicher Willkür gewesen, als dass sie verdienten, im künftigen Familienrecht für weitere Jahrzehnte ein durch nichts gerechtfertigtes Leben zu fristen.

*Büro gegen Amts- und Verbandswillkür*
*8031 Zürich*

# FRAU UND BERUF

## Eine Fahrlehrerin erzählt...

Die Frau am Steuer ist heute zur Selbstverständlichkeit geworden. Es ist für uns kein ungewöhnlicher Anblick mehr, wenn wir am Wagenfenster hinter dem Steuerrad eine Mitschwester sitzen sehen. Sie teilt sich mit ihrem Manne in den Wagen, benützt ihn, um Einkäufe zu besorgen oder ihre Kinder in das weitabgelegene Ferienhaus zu bringen. Zumeist ist sie aber beruflich tätig. Der Weg ist weit bis zur Arbeitsstelle — sie braucht den Wagen. Sie braucht ihn auch als Berufschauffeuse oder benötigt ihn für ihre Firma zu geschäftlichen Zwecken. Das Auto ist somit zum Gebrauchsgegenstand geworden, und nur ein kleiner Teil hält ihn aus Prestigegründen.

In dieser Hinsicht ist der Weg frei für die Frau und so können sich alle — vornehmlich die Jungen — kein Leben denken ohne ihr rasches Vehikel... die Zeit ist knapp, das Leben muss voll ausgeschöpft werden, für die Familie, die Arbeit, für die Entspannung wie auch für das Vergnügen. Und so strömen sie in Massen in die Fahrstunde — die Fahrlehrer haben alle Hände voll zu tun.

Wohl eine der Tüchtigsten unter den weiblichen Lehrkräften ist unsere **Frau Lily Lehner-Gysel** in Zürich, die schon seit 12 Jahren unermüdlich ihrem Berufe nachgeht. Es ist eine Freude, zu erleben, wie frisch und lebendig sie jede neue Stunde angreift, wie herzlich sie jeden empfängt, denn ihre Schüler geben sich beinahe pausenlos das Steuer ihres Wagens in die Hand. Kaum ist man ausgestiegen, steht der Nächste an der Strassenecke schon bereit.

Lebhaft, intelligent, immer in Bewegung, so sehe ich sie vor mir: «Ja, so eine Stunde braucht eine enorme Konzentration — nimmt die Nerven her. Abends bin ich erschöpft. Denn rasch kann eine unerwartete falsche Bewegung des Lernenden einen Zusammenstoss verursachen. Da ist mir das Doppelpedal eine grosse Hilfe, die Gewissheit, jederzeit bremsen zu können. Vor allem muss man Psychologe sein, sich in den Schüler hineindenken können, damit er sich verstanden fühlt — sich nicht verkrampft.

Sie fragen nach der Prüfung? Da ist man oft enttäuscht, wenn Schüler, die einwandfrei fahren und von denen man mit Sicherheit annimmt, dass sie das Rennen machen, durchfallen. Der Pflichtbewusste kennt seine Schwächen und kann bei gewissen Fragen daher den Kopf verlieren. Beim Empfindsamen spielt die Sympathie oder Antipathie zum Experten eine Rolle. Der Gleichgültige, Selbstsichere — wenn auch schlechtere Fahrer — vermag sich oft im Moment, wo es darauf ankommt, zusammenzureissen. Es ist immer ein wenig Glücksache dabei... wie bei allem im Leben.

Meine Schützlinge bereite ich sorgfältig auf die Prüfung vor — in einer ‚Vorprüfung', bei der ich keinerlei Fragen beantworte noch sonst irgendwelche Winke geben, denn ich weiss, was verlangt wird und beobachte meine Anwärter scharf: ob sie in Bremsbereitschaft sind, den Gang fehlerlos handhaben, ob eine Kreuzung korrekt angegangen wird oder die Signale gesehen und richtig gedeutet werden. Invalide und Aeltere haben sich erstaunlich gut bewährt, da sie vorsichtiger fahren als Gesunde.

Naturgemäss haben die Jungen weniger Mühe, brauchen weniger Stunden, obwohl es vor zehn Jahren noch leichter war — schneller begriffen wurde. Heute haben die Leute den Kopf voll von Radio und Fernsehen — es ist eine ewige Hetze. Die Männer sind im allgemeinen rascher im Erfassen, sie ‚denken' nicht so viel wie die Frauen, die gründlicher sind, wachsam schon dadurch, dass sie Träger von Leben sind. Frauen sollen — laut Statistik — weniger Unfälle verursachen als Männer.

Was den Frauen auch weniger liegt, ist das rein Manuelle. Alle haben mit der Kupplung zu kämpfen. Das ‚Schauen' scheint auch Schwierigkeiten zu bereiten — das Beobachten im Seitenspiegel, das Wenden des Kopfes, um zu sehen, ob ein anderer Wagen folgt. Und wie gesagt: sie ‚denken' zu viel, wollen alles begreifen und erklärt haben. Darum haben es auch die Akademiker am schwersten. Es soll automatisch gefahren werden — das Autofahren muss zur Routine werden.

Anfänglich sind die Lernenden entzückt, sich ans Steuer setzen und aufs Land fahren zu dürfen. Dann aber kommt eine Krise, der Moment, wo man wohl weiss, wie man es machen sollte, wo es aber in der Praxis noch nicht klappen will. Da heisst es, darüber hinwegzukommen.

Die Italiener sind mir liebe, begeisterte Schüler. In ihrem Enthusiasmus schleppen sie alle ihre Landsleute her — dienen ihnen als Dolmetscher.

Theorie treibe ich möglichst schon während des Fahrens auf der Strasse, halte aber noch zusätzliche Theoriestunden ab, was am besten bei schlechtem Wetter geschieht.

Wieviele Stunden im Durchschnitt? Das ist sehr individuell und hat mit Intelligenz nichts zu tun. Es dürften von 15 bis zu 200 Stunden sein. Natürlich kommt es dabei noch darauf an, ob einer — von Eltern oder Freunden assistiert — schon vorher das Steuer handhabte. Es kann richtige Genies geben, wie jenen Burschen, der — ohne je gefahren zu sein, wie er behauptete — nur sechs Stunden benötigte. Es war erstaunlich, wie er sich gleich für immer merkte, was ich ihm sagte.

Schlimm ist das Zwielicht — die Zeit zwischen Tag und Nacht. Auch der Nebel ist unangenehm, da müssen sich die Schüler mit der Zeit selbst zu helfen wissen.

Man denkt daran, bei Prüfungen später auch Nachtfahrten durchzuführen. Sonst wissen Sie ja, dass ein Lernfahrausweis vonnöten ist, um fahren zu dürfen, der Ausweis, der bestätigt, dass man überhaupt vertrauenswürdig genug ist, um ein Steuer in Händen zu halten. Nach der bestandenen Prüfung wird dann der endgültige Fahrausweis ausgehändigt, der zur Alleinfahrt berechtigt.»

Mir ist, ich höre den Polizeidirektor des Kantons Zürich, Regierungsrat A. Günthart sagen: «Die Leistungen des Strassenverkehrsamtes sind gross: 1964 allein fanden 47 000 Führerprüfungen statt, wobei ein Drittel der Prüflinge versagte.» Und den Oberarzt Dr. med. H. Hartmann, als Vertrauensstelle des Strassenverkehrsamtes: «Verhältnismässig viele Unfälle verursachen völlig Gesunde. Rücksichtslosigkeit, Uebermüdung, Schwächeanfälle oder Vergiftung durch Abgase spielen eine Rolle. Gefährdet sind auch Zuckerkranke, Herz- und Blutkreislaufkranke, die sich einer regelmässigen Kontrolle unterziehen sollten...»

Frau Lehner lächelt: «Karambolagen kann es immer geben, aber Unfälle... Ich sage meinen Schülern immer: «Schont Menschenleben, verletzt niemanden. Meidet vor allem den Alkohol. Vorsicht ist auch geboten beim Einnehmen von Pillen aller Art.»

Mein Beruf macht mir Freude. Man kommt mit netten Menschen zusammen — macht so seine Studien...

Aber nun zieht es mich zu meinen Rösslein — in mein ‚Paradiesli'. Denn Frau Lehner verbringt ihre wohlverdienten Ferientage in Neerach bei ihren echten «quattre chevaux», den vier Pferden, wo sie ein altes Bauernhaus in eine reizende kleine Wohnung samt Stall umbauen liess.

*Rita Manuel*

## Air-Hostess

BSF. Ist es nicht herrlich, hoch oben durch die Luft surren zu können? Schon nur das Wort «fliegen» birgt ein Geheimnis in sich. Kein Wunder, dass sich so viele junge Mädchen wünschen, den Beruf einer Air-Hostess erlernen zu dürfen.

Bevor die Tochter in den speziellen Ausbildungskurs bei der Fluggesellschaft eintreten kann, muss sie in der Regel 21jährig sein, eine Real- oder Mittelschule besucht oder eine Berufslehre absolviert und eine kleine Eignungsprüfung bei der Firma bestanden haben. Gute Umgangsformen, natürliche Freundlichkeit, eine gepflegte Erscheinung und gute Gesundheit werden vorausgesetzt. Ferner muss sie ehrlich, zuvorkommend, gewissenhaft und zuverlässig sein. Mindestens zwei Fremdsprachen muss man fliessend sprechen können, denn auf jedem Flug werden Deutsch, Französisch oder Englisch sprechende Passagiere zu betreuen sein. Kann sich eine Hostess noch in weiteren Fremdsprachen verständigen, wie z. B. Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Schwedisch usw., ist dies selbstverständlich ein grosser Vorteil. Empfohlen wird, die Fremdsprachen im jeweiligen Sprachgebiet zu erlernen, denn verschiedene Auslandaufenthalte sind von grösstem Nutzen. Ebenso sind Kenntnisse in erster Hilfe und Säuglingspflege wünschenswert. In dem nur wenige Wochen dauernden Hostessenkurs werden nämlich bloss die notwendigen Spezialfächer unterrichtet, wie Streckenvorbereitung, Getränkekunde, Notinstruktion und Kontrolle der Bordpapiere usw., im weitern werden Service-Richtlinien ertilt, und der Service-Ablauf wird geübt.

Hat die Kandidatin die theoretische Ausbildung abgeschlossen, kann sie unter Anleitung einer dienstälteren Kollegin oder einer Instruktorin für ihre ersten Flüge starten. Noch langsam wird sie die oft harte Arbeit auf kurzen Strecken verrichten. Meistens weiss ihr die erfahrene Hostess noch verschiedene erprobte Winke zum Vorbereiten und Vereinfachen des Services zu zeigen. Diese ersten Probezeit-Flüge verlangen recht grosse Anstrengungen und Ausdauer. Gross ist aber die Freude, wenn die vielseitige Arbeit einmal richtig beherrscht wird. Die praktische Tätigkeit, wie Richten der Tabletts, Verteilen der Mahlzeiten und Getränke, Helfen beim Ausfüllen der verschiedenen Landekarten und Ordnen der Kabine, wird zur Routine, und nun darf sich die Hostess der individuellen Betreuung und Unterhaltung der Kinder und erwachsenen Passagiere widmen. Hostess heisst ja Gastgeberin, so darf und soll sie dem Fluggast alle Wünsche vom Gesicht ablesen, genau wie es eine Gastgeberin zu Hause auch tun würde. Ganz ohne Schwierigkeiten geht das nicht immer, besonders wenn auf einer Strecke noch gegen Zeitnot zu kämpfen ist. Es müssen nämlich vor dem Landen des Flugzeuges wieder sämtliche Tabletts weggeräumt sein, und alles in der kleinen Küche muss abgeschlossen werden.

Eintönig ist es sicher nie in diesem Beruf. Für Abwechslung sorgt nur schon die ganz unregelmässige Arbeitszeit. Auch private Abmachungen müssen ab und zu in den Hintergrund gestellt werden. Plötzlich wird der geplante Flug gestrichen und die Hostess einer anderen Strecke zugeteilt. Anstatt daheim zu schlafen, arbeitet sie die ganze Nacht oder ruht sich in Amerika oder vielleicht auch in östlichen Regionen aus.

Enttäuschend kurz sind manchmal die Aufenthalte in den fremden Städten, doch immer wieder hat man Gelegenheit, dorthin zu fliegen, so dass man nach und nach alle Sehenswürdigkeiten kennt und sich im Hotel heimisch fühlt.

Die Verdienstmöglichkeiten sind relativ gut, und eine tüchtige Hostess hat auch Aufstiegsmöglichkeiten. Sie kann Instruktorin werden und Neulinge anlernen oder einer Gruppe vorstehen und ab und zu ihre Kolleginnen bei der Arbeit kontrollieren und ihnen wieder neue Anleitungen geben, die sie von ihren Vorgesetzten, der Chefhostess oder dem Chefsteward erhalten hat.

# Frauennot – Heim für unverheiratete Mütter

Oefters und oft äussert die unverheiratete Mutter den Wunsch, in einer privaten Familie ihr werdendes Kind zu erwarten. Sie möchte nicht in ein Heim, in eine Kollektivgesellschaft, wo viele Mütter mit dem gleichen Schicksal wohnen, eintreten. Sie denkt, dass sie in einer geborgenen Familienatmosphäre die Geburt geschützter abwarten kann. Vielleicht möchte sie dem Kind dadurch das bieten, was sie in normalen Familienverhältnissen hätte erleben dürfen. Zugleich möchte sie fern von allen Menschen sein, die sie persönlich kennen. Sie möchte ihre eigene Familie, Geschwister und Angehörige vor unflätigen Bemerkungen wahren. Sie gedenkt an einen Ort zu ziehen, wo man sie nicht kennt, und wo sie doch ihre Probleme darlegen darf. Es gibt auch viele Töchter, die daheim einer verständnisvollen Familienatmosphäre entbehren, ja sogar Angst haben, gestehen zu müssen, dass sie in andern Umständen sind. So viele Momente muss man verstehen können, wenn eine Mutter zur Beratung kommt.

Allerdings gibt es nur wenige Familien, die diese Erwartungen erfüllen und die Aufgabe auf sich nehmen und ihr gewachsen sind. Es sind wohl idealistisch denkende Menschen, voll von gutem Willen und Verständnis für die ausserehelliche Mutterschaft. Man will das Mädchen bemitleiden, und man hat oft auch eine Haushaltstelle, wo es für längere Zeit, vielleicht für Jahre mit seinem Kind bleiben könnte. Kritiken, die von aussen auf sie zukommen, und schwierige Situationen sind oft schwer zu handhaben. Meistens wollen die Töchter jedoch nur eine kurzfristige Unterkunft vor der Geburt und planen während dieser Zeit schon konkret die Zukunft. Vielfach gehen sie nachher in ihren angestammten Beruf zurück und suchen speziell eine Lösung für ihr Kind. Das was sie brauchen, ist eine neutrale Aufnahme, die ihnen zugleich Schutz vor aller äusseren Unbill bietet.

Ein Haus, in das nur wenige Mütter aufgenommen werden, kann die Familienatmosphäre geben. Die Menschen dürfen ihre Probleme aussprechen. Unbeschwert von Alltagssorgen finden sie oft Ruhe vor ihren eigenen Zukunftsgedanken, Ruhe vor den Einflüssen der Vergangenheit und innere Ruhe, um sich für das kommende Kind vorzubereiten. Das Heim «Seewarte» in 8715 Bollingen (SG) hilft dieses Bedürfnis ausfüllen. Ich erlebe täglich in unserem kleinen Heim, wie tapfer die Mütter den Alltag bejahen, wie sie auf das kommende Kindlein Rücksicht nehmen, sich von alten Leidenschaften, wie etwa das Rauchen, befreien. Auch jene Mütter, ja sogar jene, die das Kind bewusst zur Adoption geben, wollen den neuen Eltern ein gesundes Kindlein schenken. Wenn sie wissen und fühlen dürfen, dass das Kind eine maximal glückliche Familie erhält, stellen sie bewusst die innere Verbindung dazu her. In einer glücklichen, unbeschwerten Umgebung, wo die Mutter schon mithilft, positiv zu denken, können unverheiratete Mütter im Hause «Seewarte» ihr Kind erwarten und in einem offiziellen Spital das Kind dann gebären.

Kürzlich schrieb eine Mutter, wir könnten fast sagen eine «Ehemalige»: «Meine Gedanken sind viel bei Ihnen, und sobald es ein wenig schöner und wärmer ist, werde ich einmal eine kleine Reise zu Ihnen machen. Ich habe ein wenig lange Zeit nach Ihnen. Eines dürfen Sie mir glauben, vergessen tue ich Sie nie. Die Stunden mit Ihnen waren schön und gingen so rasch vorüber.

Erst jetzt weiss ich, wieviel Arbeit und Sorgen Sie haben. Meiner kleinen Lotti geht es sehr gut. Sie ist gottseidank gesund und munter. Wenn Sie einmal Zeit haben, so im Sommer, vergessen Sie die Gartenparty nicht!...»

Wir wissen noch nicht, ob viele der Mütter, die ihr Kind behalten haben, sich für eine Zusammenkunft interessieren, denn meistens ist es gerade dieses «Schwere», das man nicht gerade vergessen, aber doch in den Hintergrund stellen möchte. Aber vielleicht wäre es doch der Wunsch von vielen, über ihr Kind mit andern zu sprechen.

Freie Entscheidung und freie Entschlüsse sind beim Gestalten der Zukunft eines Kindes wichtig. Eine freie Umgebung vor der Geburt fördert die mütterliche Persönlichkeit und ihre freie Entschlusskraft sowie den Lebensmut. Das Haus «Seewarte» in 8715 Bollingen (SG) bietet 3 bis 4 Müttern einen Aufenthaltsplatz vor der Geburt ihres Kindes und erfüllt das grosse Bedürfnis nach Geborgenheit in einem Kleinheim mit familiärem Charakter.

## Aus der Arbeit des Diakonissenhauses «Ländli»

E. P. D. Einer grossen Festgemeinde, die sich alljährlich im Juni zum Jahresfest des Diakonissen-Mutterhauses «Ländli» in Oberägeri versammelt, um sich über die verschiedenen Arbeitszweige dieses Werkes orientieren zu lassen, wurde von Oberschwester Gertrud Sennhauser der Jahresbericht 1965/66 vorgelegt, in dem der Dank für die tragende Durchhilfe Gottes zum Ausduck kommt.

Wie alle diakonischen Werke, für die der akute Mangel an Schwestern und anderen Arbeitskräften zu einem ernsthaften Problem geworden ist, lernte auch das Ländliwerk im vergangenen Jahr Engpässe kennen. Immer aber konnten entstandene Lücken durch vermehrten Arbeitseinsatz oder durch Menschen, die sich zur Verfügung stellten, wieder geschlossen werden. Alle Häuser waren zeitweilig fast überbelegt von Jugendlichen, Betagten und Erholungsbedürftigen. Die Schwesternknappheit liess es nicht zu, sich für neue Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Die Schwesternschule wurde von sechs Diakonissen-Schülerinnen besucht. Die «Elternferien» im Mutterhaus schaffen immer wieder einen guten Kontakt mit den Familienangehörigen der Schwestern. In den Haushaltungsschulen Iseltwald, St-Legier und Fénil hat sich eine grosse Schülerinnenschar zusammengefunden. Ein ziemlicher Prozentsatz der Ländlischwestern arbeitet im Dienst an kranken Menschen, und zwar in 12 Gemeinden, in der Klinik La Riondaz in Leysin, in der kantonalen Frauenklinik Zürich und im Kreisspital Männedorf, wo eine Krankenpflegeschule freie Schwestern zum Dienst an den Kranken ausbildet. Die Erholungsheime «Wartburg» und «Eugensberg» dienen zahlreichen Gästen und Pflegebefohlenen als Stätten der Zuflucht und Entspannung. Eine grosse Zahl von Blättermissionaren und Missionsfreunden weiss sich in besonderer Weise dem Missionswerk verpflichtet. Von den sieben Schwestern, die in der äusseren Mission stehen, sind zurzeit fünf zu Hause. Ob in diesem Herbst eine Wiederausreise nach Wamba-Luadi in Frage kommt, ist noch ungewiss.

Roman mit der Bassgeige, nach Tschew; 1950 Prinz Bajaja; 1951 Der lustige Zirkus; 1953 Alte tschechische Sagen; 1953 Kutasek und Kutilka; 1954 Zwei Fröste, russisches Märchen; 1954/55 Der brave Soldat Schwejk; 1055 Zirkus Hurvinek; ferner: Ein Sommernachtstraum, Leidenschaft, Kybernetische Grossmutter, Erzengel Gabriel und Frau Gans, 1965 Die Hand, ein Film über Freiheit, Pflicht und Kunst. *bkw.*

# Bücherecke

*Elizabeth Goudge, «Die Stadt der Glocken». Uebersetzt von Gertrud von Stotzingen. Oktav. 268 Seiten, gebunden in Leinen Sfr. 18.80.*

Im Roman «Stadt der Glocken» erzählt die fabulierfreudige Autorin die Geschichte eines aus der Armee entlassenen englischen Hauptmanns, der aus dem Burenkrieg heimgekehrt ist und nach einem neuen Lebensinhalt sucht. In einer kleinen englischen Stadt, fern vom Betrieb Londons, findet er zu sich selbst und findet neuen Lebensmut. Er richtet in einem alten Haus am Marktplatz eine Buchhandlung ein und gerät in den Bannkreis eines geheimnisvollen Fremden, der vor ihm dieses Haus bewohnt hat und seit einiger Zeit verschollen ist. Er schreibt wie unter einem Zwang dessen unvollendet gebliebenes Werk, eine dramatische Dichtung, zu Ende und gewinnt das Herz einer schönen Schauspielerin, die bei der Uraufführung des Stückes die Hauptrolle übernimmt. Die Stadt der Glocken hat einen neuen Menschen aus ihm gemacht. Ein Buch zum Entspannen, das verzaubert und in eine längst versunkene, aber doch heimlich ersehnte Welt entführt, in der Menschlichkeit und Güte das Mass sind.

*Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien*

*«Mutter und Kind», Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück, Ausgabe 1967, 112 Seiten, Fr. 2.20*

Zu den Jahresgaben, die stets in derselben gediegenen Ausstattung und inhaltlich nach Text und Bildschmuck auf der gleichen Höhe sind, gehört das Jahrbuch «Mutter und Kind».

Es richtet sich an Mütter, Erzieherinnen und Pflegerinnen, wird aber auch von Vätern gerne und mit Interesse gelesen. Fachleute wie Frl. Dr. Helene Stucki, Dr. Eugen Rutishauser, Dr. W. Schohaus u. a. erläutern darin alltägliche Fragen der Erziehung und der Kinderpflege. Neben pädagogischen und medizinischen Aufsätzen finden wir literarische Beiträge, die Erziehungsprobleme in dichterischer Sicht darstellen oder zum Erzählen geeignet sind.

Die Aufgabe der Mutter und Erzieherin hat trotz unserer technischen, von der Wirtschaft geprägten Zeit nichts an Bedeutung verloren und gehört nach wie vor zu den schwierigsten und vornehmsten Aufgaben, die uns Menschen aufgegeben ist. «Mutter und Kind» möchte Helfer und Wegweiser sein.

*Walter Loepthien AG Verlag, Meiringen*

# Eingegangene Bücher

Clara Gessler: «Die silberne Fähre», 338 Seiten in Leinenband. Baum-Verlag, Pfullingen/Württemberg.

Elisabeth Mann-Borgese: «Aufstieg der Frau — Abstieg des Mannes», 278 Seiten in Leinenband, List-Verlag, München. (Auslieferung für die Schweiz durch Kreuzer-Verlag, Zürich.)

# Die amerikanische Frau als Wirtschaftssektor

*Eine interessante Studie der Chase Manhattan Bank*

In Europa bestehen über die Berufstätigkeit der Amerikanerin meist etwas falsche Vorstellungen. Häufig wird angenommen, die berufstätige Amerikanerin habe das gleiche Einkommen wie der berufstätige Mann. Diese Ansicht basiert auf der Tatsache, dass Amerika in seinem Familienleben ein hundertprozentiger Matriarchat ist. In der Familie hat der amerikanische Mann in der Tat nichts mehr zu sagen; er hat der gehorsame Diener seiner Frau zu sein. Eine Frau, so denkt man in Europa, die das Familienleben rigoros und mit nicht allzuviel weiblichem Charme beherrscht, müsse auch im Berufsleben eine entsprechende Rolle spielen. Das ist aber erstaunlicherweise nicht der Fall. Zwar stellt die Amerikanerin einen gewaltigen Wirtschaftsfaktor in ihrem Land dar, doch die Art ihrer Tätigkeit ist nur in seltenen Fällen als hochqualifiziert zu bezeichnen. Sie besetzt fast ausschliesslich die untergeordneten Positionen.

### Die Zunahme weiblicher Berufstätigkeit

Dabei ist in diesem Zusammenhang interessant, dass mehr Amerikanerinnen als jemals zuvor heute einer ausserhäuslichen Berufstätigkeit nachgehen. In einer aufschlussreichen Studie der Chase Manhattan Bank über die Berufstätigkeit der amerikanischen Frau und ihre Bedeutung für die amerikanische Wirtschaft wird zum Beispiel angeführt, dass die Zahl der Beschäftigten in den USA in den letzten fünfzehn Jahren durch Zugang an verheirateten Frauen um die Hälfte gestiegen ist. Zurzeit sind nicht weniger als 34 Prozent der verheirateten Frauen berufstätig, und zwar sämtliche Altersgruppen. Sehr interessant ist jedoch, **dass die Frauen zwischen 45 und 65 am stärksten hervortreten.** Sie sind nämlich an der Zunahme der letzten fünfzehn Jahre um mehr als die Hälfte beteiligt. **Seit Kriegsende hat sich die Zahl der älteren verheirateten Frauen, die eine Beschäftigung suchen, verdoppelt.** Diese Erscheinung ist neben anderen Faktoren vor allem auch auf die höhere Lebenserwartung zurückzuführen. Früher war eine Frau mit 45 Jahren schon alt, heute sucht sie sich eine Beschäftigung.

### Auch Mütter mit kleinen Kindern arbeiten

Eine Zeitlang sah es so aus, als würden Mütter mit kleinen Kindern sich mehr und mehr auf den Haushalt beschränken. Nach der Studie der Chase Manhattan Bank scheint diese Entwicklung jetzt abgeschlossen. Zurzeit arbeiten 3 Millionen Mütter mit Kindern unter sechs Jahren, das sind rund 23 Prozent der beschäftigten Frauen. Bei diesem Prozentsatz dürfte es wohl auch in Zukunft bleiben.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass **die Frauen um so mehr zu einer ausserhäuslichen Tätigkeit neigen, je höher ihre Schulbildung ist.** Die Hälfte der Ehefrauen, die eine Mittelschule besucht haben, ist berufstätig. Bei den Volksschülerinnen sind es nur 20 Prozent.

### Warum arbeiten verheiratete Frauen?

In der Studie ist auch versucht worden, die Frage zu beantworten, warum verheiratete Frauen berufstätig sind. Als wichtigster Grund wird angeführt: aus wirtschaftlicher Notwendigkeit. Doch hier sind Einschränkungen zu machen. Das Einkommen der Männer würde zu einem Leben, wie man es vor zwanzig oder dreissig Jahren als normal geführt hat, ausreichen. Doch die Gesellschaft von heute will mehr: sie will Luxus, sie will das Ueberflüssige. Die Technik und die Werbung haben dafür gesorgt, dass sich unsere Vorstellung von dem, was notwendig ist, gegenüber früher enorm gewandelt hat. Die Amerikanerinnen arbeiten, wie auch die Frauen bei uns, vor allem für das Ueberflüssige im alten Sinne: Pelze, Schmuck, Reisen, das grössere Auto, die Mechanisierung des Haushaltes.

Was nun aber die Mechanisierung des Haushaltes anbetrifft, so hat gerade sie am stärksten dazu beigetragen, dass Ehefrauen berufstätig sein können, ohne ihren Haushalt vernachlässigen zu müssen. Eine Frau mit mechanisiertem Haushalt ist heute längst nicht mehr mit dem Haushalt und Kochen ausgefüllt. Sie kann zumindest halbtags ausser dem Hause arbeiten.

### Was verdient die Amerikanerin?

Die Vorherrschaft der amerikanischen Frau in der Familie hat, wie bereits eingangs angeführt, nicht zu einer Sonderstellung auch im Beruf geführt. 50 Prozent der untergeordneten Stellungen in den Büros und in den Dienstleistungsberufen sind von Frauen besetzt. In diesen Stellungen findet man nur 13 Prozent verheiratete Männer. Die Frauen überwiegen auch in den schlechter bezahlten Lehr- und Pflegeberufen. In den freien Berufen mit hohem Einkommen, wie zum Beispiel im Arztberuf und im Anwaltberuf, sind Frauen kaum zu finden. Im Durchschnitt verdient die berufstätige Amerikanerin im Jahr nur 1500 Dollar, das sind kaufkraftmässig etwa 4500 Franken. Auf das Familienbudget umgerechnet sind das 20 Prozent des Familieneinkommens. Allerdings muss hier angeführt werden, dass viele verheiratete Amerikanerinnen nur halbtags tätig sind. Sind sie ganztags tätig, sieht das Bild ein wenig anders aus. Dann verdienen sie rund 3500 Dollar im Jahr, und das sind rund 37 Prozent des Familieneinkommens.

Vor gut einem Jahr ist in den USA ein Gesetz in Kraft getreten, das den Frauen bei gleicher Leistung den gleichen Lohn wie den Männern garantiert. In der Praxis ist es aber immer noch so, dass die Frauen aus alter Gewohnheit geringer als die Männer entlohnt werden. Oft wird eben die von einer Frau besetzte Position geringer eingestuft als die praktisch gleiche Position, die ein Mann innehat.

Insgesamt haben die amerikanischen Frauen im Jahre 1965 nicht weniger als 35 Milliarden Dollar verdient... Da aber die amerikanischen Familien mit insgesamt 350 Milliarden Dollar verschuldet sind, müssten die Frauen zehn Jahre lang arbeiten, um die Familienschulden abzuzahlen...

*Jane Caldwell (fem.)*

# BLICK IN DIE WELT

## Pfarramt der Frau in Holland

E. P. D. Mit einer Stimmenmehrheit von 34 zu 7 bei einer Stimmenthaltung hat sich die Generalsynode der Niederländischen Reformierten Kirche zum Abschluss ihrer Sommersitzung in Driebergen für die **uneingeschränkte Zulassung weiblicher Theologen zum vollen Pfarramt ausgesprochen.** Grundsätzlich hatte sich die holländische Kirche bereits 1958 für die Zulassung ausgesprochen, jedoch nur mit einer knappen Mehrheit von 27 gegen 24 Stimmen, was der Einführung in der Praxis eine Behinderung war. Noch müssen sich die einzelnen Kirchendistrikte zum Synodenbeschluss äussern, doch ist bei der grossen Stimmenmehrheit kaum mit einer Aenderung zu rechnen.

# Frauen in Brasilien

Mit seinen 8,5 Millionen Quadratkilometer Fläche, dem 15. Teil der Erdoberfläche, ist Brasilien das grösste Land romanischer Rasse und des südamerikanischen Kontinents. Seine Bevölkerungszahl wurde 1963 mit 47,3 Millionen angegeben, davon waren 22,9 Millionen Frauen. Es gibt also keinen Frauenüberschuss in diesem Staat, dessen offizieller Name «Estados Unidos do Brazil» ist. Die Zahl der Frauen, geringer als die Männer, wird darauf zurückgeführt, dass die Einwanderer aus Europa zumeist aus den Ländern Italien, Portugal, Spanien — diese Reihenfolge gilt für das 19. Jahrhundert — meist ohne Frauen und Familien kamen. Und wenn Brasilien seine schnelle Bevölkerungszunahme zu gleichen Teilen der Einwanderung und auch der grossen Geburtenzahl verdankt, so muss auch hier gesagt werden, dass zumindest in der Mehrzahl der brasilianischen Munizipien fast um 2,5 Prozent mehr Knaben als Mädchen geboren werden.

Die Sterblichkeitsquote ist auffallend niedrig. Dr. Bulhoes Carvalho, Direktor des staatlichen Statistischen Amtes in Nicteroy, der politischen Hauptstadt der Union, hat recht, wenn er nachweist, dass Brasilien dasjenige Land der Welt ist, das die meisten Menschen mit mehr als 100 Lebensjahren besitzt. Unter diesen sind in Goyaz, Mato Grosso, Bahia und Pará wieder die Mehrzahl Frauen. Die Frau erreicht also in Brasilien meist ein wesentlich höheres Lebensalter als der Mann, und damit muss sich also mit der Zeit ergeben, dass — nunmehr in etwa zwanzig Jahren — die Zahl der Frauen aller Altersklassen höher wird als die Zahl der Männer.

Unter den Frauen sind viele, die der deutschen und der schweizerischen Einwanderung zwischen den Jahren 1820 und 1900 bzw. der Nachkommenschaft dieser Deutschen und Schweizer zugehören. Es waren Schweizer, die 1820 die Kolonie Novo Friburgo (Neu-Freiburg) gründeten. Sie liegt im Staate Rio de Janeiro und wird auch von Deutschen bewohnt. Beide, Deutsche und Schweizer, brachten, im Gegensatz zu den Italienern, Portugiesen und Spaniern, ihre Frauen und die weiblichen Familienmitglieder jeweils mit. Das gilt auch für die 1845 von Major Köhler aus dem Rheinland gegründete Kolonie Petropolis, wo schweizerische Familien, 842 Meter über dem Meeresspiegel, eine willkommene Heimat neben den Deutschen fanden, die damals 2300 Köpfe zählten und die die rund 1000 Schweizer (darunter 799 bzw. 411 Frauen) gerne aufnahmen. Zwischen deutschstämmigen Frauen und Schweizerinnen gab es in Brasilien stets eine gute Zusammenarbeit. Schon 1854 wurde die erste deutsch-schweizerische Frauen- und Mädchenschule eröffnet; denn es war nötig, einen möglichst gleichmässigen Bildungsstand zu erreichen. Die Einwanderer, die Landwirtschaft und Viehzucht betrieben, hatten auch das Bestreben, Nachrichtenwesen und Informationsdienste zu organisieren. So wurde denn in der von Deutschen besonders reich bewohnten Provinz Sao Paolo (Munzipium mit 44 Comarcas) ein von Frauen dirigierter Kulturstab für den Staat Brasilien eingerichtet, an dessen Spitze die Deutsche Marianne Lederer und die Schweizer Druckereibesitzerin Kathi Brenner traten. Daraus entstand eine erste Politik- und Feuilletonpresse, «Diario do Rio do Sur», für die der damalige Kaiser von Brasilien, Dom Pedro II., der 1823 zur Regierung gekommen war, grosses Interesse zeigte.

So wurden denn unter seiner Aegide weitere weibliche Pressedienste aufgezogen; das Erziehungswesen unter Victoria Bertina und die Jugendschutzarbeit mit Emilia de Lenardo in Nicteroy und Belém organisiert, Frauenschulen in mehr als 60 brasilianischen Städten errichtet. Zur gleichen Zeit besetzte man das erste brasilianische Kultusministerium mit zwei weiblichen Staatssekretärinnen, so dass damit auch den Frauen als Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen ein fester Boden gegeben war. Die Frauenuniversität von Branco Rio wurde schon im Jahre 1850 gegründet. Damals zählte sie fast 600 Hörerinnen, im Jahre 1955 waren bereits mehr als 2000 weibliche Schülerinnen inskribiert.

Es ist wichtig zu wissen, dass diese Frauen in Brasilien sehr bald die Verbindng mit den einheimischen Frauen aufnahmen. Unter Führung von Dona Clarida de Santa Heralda wurde in Amazonas-Norte, in Paranhá und in Belém-Estado die Kombinations-Arbeitsschule für Frauen der Indios, der Mestizen und der Mulatten errichtet; 4800 Frauen aus diesen alteingesessenen Stämmen kamen über diese Schule in engere Berührung mit der Arbeit der weissen Frauen in Brasilien. Deutsche Frauen aus der Kolonie Sta. Leopoldina gründeten auch die Assozziazion Brasiliana de todo Poblos, also eine allgemeine Frauenvereinigung für alle Völker des Landes. Diesen gehörten um 1960 mehr als 177 Landesverbände mit etwa 22 000 Mitgliedern an, und zwar sind darin ausnahmslos alle in Brasilien lebenden Völker mit ihren Frauen vertreten.

Nachdem im Jahre 1889 das Kaiserreich gestürzt wurde und Dom Pedro als Gobernador von Goyaz beibehalten wurde, begann der Zug der Frauen in das Innere des Riesenlandes. Mit der Erschliessung der Industriegebiete von Minas Geraes und von Matodi zeigte es sich, dass unter den Frauen des Landes auch zahlreiche ausgezeichnete Technikerinnen und Ingenieurinnen waren, die für Landplanung und Städtebau in diesen Munizipien grosse Bedeutung erlangten. Der erste Präsident des brasilianischen Ingenieurvereins, Shr. Pedrido Farinha, hat uns schon zu Beginn der fünfziger Jahre geschrieben, dass der eingesetzte Stab zur Erschliessung der acht grossen inneren Brazil-Staaten, mit seinem Stamm aus männlichen Planern, Vermessern, Konstrukteuren und Architekten nicht ausgereicht hätte, um die phantastische Industrialisierung und den Städtebau in Mato Grosso, Paganhiba, Paranuay, Minas Geraes, Goyaz und Pará durchzuführen: Es gab in diesem Team mehr als 400 weibliche Mitarbeiter.

Heute gibt es einen Verband der brasilianischen Unternehmerinnen, «Conferenca Jefe Mujedores do Brazil», dem zwischen 1910 und 1920 schon 328 Frauen als Mitglieder angehörten. Inzwischen (1965) ist die Zahl auf mehr als 28 000 angestiegen. Es sind fast 2900 grössere Industrie- und Produktionswerke aller Branchen, darunter auch die Minas-Geraes-Schwerindustrie, die sich ausschliesslich in weiblicher Hand befinden; das von Frauen in Brasilien dirigierte Kapital wird — umgerechnet — auf 36 Milliarden Schweizer Franken berechnet.

Die Arbeit vieler Frauen in Gemeinde- und Stadtverwaltungen war fast immer erfolgreich. Den brasilianischen Export haben die Frauen in Brasilien in den letzten 15 Jahren stark angeregt; nebst dem üblichen riesigen Kaffee- und Tabakausfuhrhandel auch jenen mit brasilianischen Geweben, Stoffen, Teppichen und Strickerei-Stickereiwaren, der in erster Linie mit den USA, den karibischen Inseln, den Kleinen und den Grossen Antillen betrieben wird. Sie unternehmen zu diesem Zweck auch weite Reisen zu Messen und Ausstellungen, sogar nach Europa und Asien, wo wir sie in Barcelona, in Milano, in Frankfurt, in Casablanca, in Kairo antreffen können, wie in Madras, Indien, Singapore, Manila und auf den Philippinen. Diese Aktivität der modernen Brasilianerin ist erstaunlich und hat dem Lande letztlich wieder erhebliche Vorteile auf dem Weltmarkt, in der Weltkultur und der gesamten Zivilisationsbewegung rings um den Erdball ver-

*H. S.-L.*

# Erfolgreiche Arbeit der Frauen-Organisationen in den Entwicklungsländern

In **Lourenço Marques**, der Haupt- und bedeutendsten Hafenstadt von Mozambique, besteht die Frauen-Organisation «Obra da Infancia Desvalida». Ihre Präsidentin, Mrs. Casaleiro, ist nicht nur fähig, gute Ideen in die Tat umzusetzen, sie versteht es auch, für ihre Arbeit freiwillige Helferinnen zu gewinnen — zurzeit stehen ihr ungefähr 50 zur Seite — und die wichtigen Geldmittel von privater Seite zu beschaffen.

Die Organisation sorgt für 30 Waisenkinder aller Rassen, die in Familiengruppen mit Pflegeeltern in einem Heim ihre Kindheit und Jugend verleben, die Schule besuchen und schliesslich bei der Berufswahl beraten und unterstützt werden.

Die gleiche Organisation schuf in Lourenço Marques sieben Centren für Erwachsenen-Bildung. 50 bis 60 Frauen werden in jedem dieser Center im Lesen, Schreiben, Rechnen, Nähen und in Hygiene unterrichtet. Sie bringen ihre kleinen Kinder mit, scheuen nicht den Weg von oft anderthalb Stunden und sind mit grösstem Eifer bei der Sache. Nach dreijährigem Besuch dieser Lehrgänge erhalten sie ein Zeugnis, das sie den Absolventen einer Primary school gleichsetzt. Fast alle Teilnehmerinnen erreichen dieses Ziel. Die Lehrkräfte arbeiten unentgeltlich.

Ein Beweis für den Erfolg dieser Kurse ist schon die Tatsache, dass die Absolventen sich energisch für den Schulbesuch ihrer Kinder und Angehörigen einsetzen. Das Wirken dieser Organisation ist also ein wesentlicher Beitrag im Kampf gegen das Analphabetentum.

Für den Aufbau ist auch die Tätigkeit von zwei Nonnen-Kongregationen bemerkenswert, die sich der Fürsorge für Tbc-Kranke und ihrer Familien sowie der Betreuung von schulpflichtigen und in der Ausbildung befindlichen Mädchen widmen.

Auch in Kenya wird von den Frauen wertvolle Pionierarbeit geleistet. Die «Maendeleo ya Wanawake»-Organisation ist auf dem Gebiete der Kinderfürsorge und Erwachsenenbildung tätig.

Der Verband wurde vor 15 Jahren gegründet und zählt jetzt etwa 50 000 Mitglieder in allen Teilen des Landes; er gibt eine Zeitschrift heraus und steht unter der Leitung einer sehr rührigen Präsidentin, Mrs. Mbogo. 2000 Mitglieder gehören den Klubs an, die in Nairobi und anderen grösseren Orten bestehen. Auch in diesen Klubs werden Drei-Monats-Lehrgänge für Lesen und Schreiben, Rechnen, Handfertigkeit, Haus- und Gartenarbeit sowie Hygiene durchgeführt. Bei ausreichendem Zeugnis kann die Besucherin an einem weiteren Drei-Monats-Kursus teilnehmen, der sie befähigt, einen Klub zu leiten. Ein weiterer Lehrgang von drei Monaten macht sie zum District-leader. Nach dieser insgesamt neunmonatigen Vorbereitungszeit besteht für die Absolventen die Möglichkeit, sich zur Fürsorgerin oder für einen ähnlichen Beruf ausbilden zu lassen. Die Lehrgänge sind kostenlos. Regierung und UNESCO geben Zuschüsse.

Diese Organisation gründete ausserdem 3000 Kindergärten, eine Handweberei und organisierte einen Verkauf von Erzeugnissen der Volkskunst; letzterer dient der notwendigen Geldbeschaffung für die verschiedenen Bestrebungen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Unterrichtung der Frauen ein wesentlicher Faktor für die gediehliche Fortbildung in den Entwicklungsländern ist. Die Deutsche Stiftung für die Entwicklungsländer trägt auch dem Rechnung wenn sie mehrfach Frauen-Seminare einrichtete für englischsprechende Afrikanerinnen. Unser Verband hatte die Freude, mit Teilnehmerinnen dieser Seminare aus Kenya, Liberia und Niger ein Gespräch zu führen. («Staatsbürgerin»)

*Lucie Kügler*

# Kurznachrichten aus dem Ausland

## *Afrika*

**Asmara:** Seit 20 Jahren steht Frau **Emma Melotti** — eine energische Witwe aus Rom — einer Brauerei in Ostafrika vor. Sie lebt in Eritrea seit den dreissiger Jahren. Zusammen mit ihrem Gatten, einem Zivilingenieur, hat sie das Unternehmen aufgebaut, und führte es auch fort, nachdem sie Witwe geworden war. Ihr Unternehmen stellt täglich ungefähr 100 000 Flaschen Bier her für ihre Kunden in Aethiopien, Aegypten usw. Nebst der Brauerei betreibt sie auch eine Flaschenfabrik.

**Afrika:** Die Evolution der afrikanischen Frau in der Gesellschaft vollzieht sich immer noch sehr langsam. Ausnahmen fehlen nicht. Es gibt das junge Mädchen, das aus einem primitiven Dorf kommt, und dem eine gewisse Karriere in einer Stadt des Entwicklungsgebietes gelingt. Da ist jenes junge Mädchen, das eine Schule besuchen durfte, eine andere durfte einen Zuschneidekurs absolvieren und ist Schneiderin geworden; wieder ein anderes Mädchen hat Maschinenschreiben gelernt und hat einen Platz in einem Reisebüro gefunden. — Es sind dies Fälle der schnellen Wandlung, der oberflächlichen Aenderung! Aber alles andere ändert sich nicht oder nur wenig: die alten Bindungen des traditionellen unbedingten Gehorsams des jungen Mädchens gegenüber dem Vater oder später gegenüber dem Gatten, die Tradition der Polygamie, der sozialen Inferiorität. — Das am schwersten zu lösende Problem, ist jenes der Ausbildung, welche unerlässlich ist, um alle Rechte zu erobern.

## *Amerika*

**Amerika:** Eine Nonne steht im Rampenlicht: **Carol Bitz**, eine junge amerikanische Nonne, eine Gelehrte, die sich wissenschaftlichen Forschungen widmet. Sie hat eine neue Methode gefunden, um geologische Analysen zu betreiben. Die NASA hat sie sofort als Chemikerin angestellt, um Felsen und Gesteine des Mondes zu analysieren, sobald die «Mission Apollo» realisiert ist.

## *Aus den Oststaaten*

**Polen:** Frau **Zofia Kielanyaworowska,** Direktorin des paläontologischen Institutes der polnischen Akademie der Wissenschaften, ist soeben zurückgekehrt von einer paläontologischen Expedition in die südlichen Regionen der Wüste Gobi, in der Mongolei, die sie geleitet hat. Dabei wurden sehr interessante Fossilien ausgegraben, unter ihnen einige der ältesten Säugetiere: das fast komplette Skelett eines Dinosauriers und elf Skelette von fleischfressenden Sauriern, darunter eine bis heute unbekannte Spezies.

*M. A. L./cw*

# VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
Elsa Würz-Kuenzy, Luftmattstrasse 21, Basel, Tel. (061) 41 61 52

## Zu teure Kirschen?

Es gab so viele und schöne Kirschen dieses Jahr, warum konnten diese nicht billiger verkauft werden? In einer «Kirschensitzung» der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in Bern erhielt ich darüber Auskunft. Dort wurde uns schon im Juni aus allen Gegenden der Schweiz eine grossartige Ernte prophezeit.

Kirschenpflücken ist eine lange und auch gefährliche Arbeit und die Arbeitslöhne sind hoch! Der Bauer lässt nicht gern ungelernte Pflücker auf den Baum steigen — nicht einmal von den eigenen Leuten. Der Unerfahrene arbeitet auch viel zu langsam und muss trotzdem verhältnismässig gut bezahlt werden. Die fast allgemeine Motorisierung bedingt aber, dass in der Landwirtschaft bedeutend weniger Personal vorhanden ist, gerade von den Leuten, die auf dem Hof alles aus dem Effeff verstehen. Um diesem Mangel an Pflückern abzuhelfen, versuchte man in Amerika Kirschen zu züchten, die sich wie Zwetschgen schütteln lassen, ohne zu «bluten» wie die abgestrupften Früchte. — Ich persönlich bin der Ansicht, wenn wir ein Kilogramm wunderschöne, grosse, saftige Kirschen für 1.85 Fr. bekamen, so dürfen wir zufrieden sein. Wir Städter wollen froh und dankbar sein, dass noch so viele Landwirte diese Arbeit für uns tun. Tragen wir doch Sorge zu unserem Bauernstand und verärgern wir ihn nicht durch unangebrachte Kritik.

*E. Würz-Kuenzy*

## Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40–6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 14 71 92.

*Kennen Sie unsere Basler Webstube?*

Wir haben die Möglichkeit, sie zu besichtigen und uns die Arbeiten, die dort ausgeführt werden, von Leitern erklären zu lassen.

*Besammlung:* Montag, den 12. September, 15 Uhr, Missionsstrasse 47. Anschliessend gemütliches Beisammensein.

*Stricken:* Dienstag, den 13. September, im Restaurant Rialto.

*Bäschele:* Donnerstag, den 29. September, im Gaswerk.

*Chörli:* Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Restaurant Pfauen, St.-Johanns-Vorstadt 13.

*Jahresbeitrag*

Leider haben einige Mitglieder vergessen, ihren grünen Einzahlungsschein zu benützen. Bitte holen Sie es baldmöglichst nach, die Kassierin wäre sehr dankbar. Jahresbeitrag Fr. 10.— auf Postcheckkonto 40-6236.

## Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle: Frau V. Fröhlicher-Gafner, Schänzlistrasse 4, Telephon (065) 2 31 96, 4500 Solothurn

Unsere nächste Veranstaltung findet statt: Montag, 12. September 1966, nachmittags. Wir treffen uns punkt 13 Uhr auf dem Dornacherplatz zu einer Fahrt ins Blaue. Rückkehr zwischen 19 und 20 Uhr. Farpreis inkl. Trinkgeld Fr. 14.50. Anmeldung unbedingt schriftlich erwünscht bis spätestens 10. September mittags an die Präsidentin.

## Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Str. 11, Telephon (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25–4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

*Schloss SCHADAU / Thun*

Besichtigung der Ausstellung *«Bernische Keramik»*, und anschliessend
Besichtigung des *«Wocher»-Panoramas* der Stadt Thun.
*Dienstag, den 30. August 1966,* Abfahrt ab Zentralplatz *um 13.30 Uhr.* Preis der Fahrt ca. *Fr. 12.—.*
*Anmeldung an Frau Meury,* Telephon *Nr. 2 50 44.*

*Stricknachmittage:*
Donnerstage: 25. August, 8. und 22. September, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

*Wandern:* Wir fahren weiter, das Interesse ist da.
So fuhren wir, Donnerstag, den 21. Juli, mit der «Romandie» nach Altreu, zu der Storchen-Kolonie. Es war einzigartig schön den Gestaden den Büren-Kanals entlang.
Im September 1966 steht uns eventuell die Besichtigung des «USEGO»-Lagers in Lyss bevor. Spätere Mitteilung erfolgt.

*Sommer-Reise:*
Mit der im Juni vorgesehenen, zweimal verschobenen Reise nach Saas-Fee, ist wegen ungünstigem Wetter wieder nichts geworden. Es soll einfach nicht sein, schon letztes Jahr nicht, dass wir dorthin kommen. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf.

## Sektion Olten

Vizepräsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Telephon (062) 5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau H. Horni-Schulten, Rosengasse 61, Telephon (062) 5 72 63, 4600 Olten.

Unsere nächste Monatsversammlung, wozu wir alle recht herzlich einladen, findet am 6. September 1966 wie gewohnt um 20 Uhr im Restaurant Coq d'Or statt.
Da wir noch einen Schön-Wetter-Nachmittagsausflug machen wollen, so kommt zahlreich zur Besprechung!

*Der Vorstand*

**Frau Martha Hagmann-Schmid †**

Weht nächtlich seine Seraphsflügel
der Friede übers Weltenreich
So denkt nicht mehr an meinen Grabeshügel,
denn von den Sternen grüss ich Euch

Schmal ist das Stück Erde, das heute unsere unvergessliche Präsidentin deckt. Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Aufgehört zu schlagen hat es auch für uns Hausfrauen, welchen es mit Rat und Tat immer zur Seite stand.
Den Hausfrauenverein hat Frau Hagmann vor 12 Jahren mit viel Liebe und grossem Verständnis aufgebaut. Wie freute sie sich, wenn sie wieder eine Exkursion zustande gebracht hatte, und wie manche Enttäuschung musste sie aber einstecken, wenn nicht alle Wort gehalten hatten. Aber immer hatte sie zu unserer Belehrung viel beigetragen. Dafür sind wir ihr übers Grab hinaus grossen Dank schuldig.

Auch im Zentralvorstand war sie ein gern gesehenes Mitglied, und alle haben an unserem Leid regen Anteil genommen. Besonderen Dank unserer Zentralpräsidentin, Frau Würz, für ihr herzliches Beileid.
So haben wir denn am 29. Juni 1966 von unserer lieben Präsidentin für immer Abschied genommen, mit dem Gedanken, dass wir ihr angefangenes Werk mit bestem Willen fortsetzen werden.

«Sie ruhe in Frieden.»

E. B. B.

## Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Anton-Graff-Strasse 75, Tel. (052) 2 10 09, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1108.

*Unsere Veranstaltung im September:*
Nun rückt der Termin für unsere alljährliche Ausfahrt in die Nähe! Wir laden alle herzlich ein auf:

*Dienstag, den 20. September 1966*
zur Fahrt per Autocar nach Sarnen mit Besichtigung der Schweizerischen Kristallwarenfabrik.
Abfahrt ab Archplatz: 7.30 Uhr
Kosten für Carfahrt: Fr. 19.50, zahlbar im Car.
Mittagessen im Hotel Wilerbad.
Anmeldungen bis *10. September:* Frl. Schönfeld, Tel. 2 48 06 oder: Frau Schelling, Tel. 2 46 31
Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen!
Wir hoffen auf einen recht schönen Tag mit zahlreicher Beteiligung! Bis dahin grüsst alle herzlich

*Der Vorstand*

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 7. September 1966, 14.30 Uhr, Hotel Krone, I. Stock.

## Sektion Zürich

Präsidentin: Frau D. Gantenbein, Allenmoosstr. 101, Tel. (051) 46 87 81, 8057 Zürich.
Quästorin: Frau H. Seifert, Rebbergstr. 1, Tel. (051) 42 51 36, 8037 Zürich.

Wir begrüssen Sie herzlich zu unseren Herbstveranstaltungen. So laden wir Sie auf Donnerstag, 8. September 1966, ein, sich um 15 Uhr im Kirchgemeindehaus Hirschengraben einzufinden, wo uns eine *Polizeiassistentin* aus ihrer *Arbeit* erzählt.
Erscheinen Sie bitte recht zahlreich! Gäste sind herzlich willkommen.
Endlich wird eine schon längst geplante Programmnummer verwirklicht: Donnerstag, 15. September 1966, machen wir die nähere Bekanntschaft *mit unserer Altstadt.* Wir danken Fräulein Hanny Zahner heute schon, dass sie uns um 16 Uhr auf dem Lindenhof in Empfang nimmt und uns in ca. 1½ Stunden an interessanten Häusern vorbei, durch enge Gassen führt und uns aus der Vergangenheit erzählt.
Wir hoffen, dass Sie Ihr Interesse durch Ihr Erscheinen bekunden. Gäste sind herzlich willkommen.

*Nähgruppe:* Jeden Montagnachmittag, 14 Uhr, in der Regulastube des Kirchgemeindehauses Hirschengraben.

*Turngruppe:* Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

*Wandernachmittag:* Mittwoch, 28. September 1966, von 8 bis 9 Uhr, erteilt Frau Ritschard Auskunft über Wie, Wann, Wo.

*Konsumentinneengruppe:* 1. September 1966, 14.45 Uhr, im «Karl der Grosse».

*Strickgruppe:* Donnerstag, 22. September 1966, Bahnhofbuffet Selnau.
Wir sind glücklich, Ihnen mitteilen zu können, dass die Vereinsrechnung in die Hände von Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstarsse 8, Rüschlikon, gelegt werden durfte. Frau Eschmann ist unsere neue Quästorin. Frau Seifert immer wieder herzlichen Dank für ihre saubere, exakte, gewissenhafte Arbeit, Frau Eschmann herzlichen Dank für die Uebernahme!

Liebe Frauen,
Noch einige Wochen trennen uns von unserem Bazar, und wir möchten Ihnen die Veranstaltung auf diesem Wege wieder in Erinnerung rufen. Wir sind ganz sicher, dass jedes Mitglied gerne etwas zum Gelingen dieses grossen Tages für unseren Verein beitragen wird. Im September werden wir Ihnen mitteilen, wo und bei wem Ihre Arbeiten abgegeben werden können.
Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitarbeit!
Mit freundlichen Grüssen *Der Vorstand*

# Führerschein für Fussgänger

*Ein Blick in die Zukunft von Jo Hanns Rösler*

Martin Milbe kam eines Morgens mit dem Zug in die Stadt.

Er kam vom Land, es galt ein paar Wege zu gehen und Bedürfnisse zu befriedigen. Es sammelt sich daheim auf dem Land einiges an, das der Erledigung harrt. Martin Milbe trat also frohgemut aus dem Bahnhof heraus und wollte gerade die Strasse überqueren, aber ehe er noch einen Fuss vom Trottoir auf die Strasse setzte, hörte er hinter sich die Stimme des Gesetzes.

«Verkehrskontrolle! Ihre Papiere bitte!»

Martin Milbe fuhr herum.

Er sah sich einem Polizisten gegenüber.

«Verkehrskontrolle! Ihre Papiere bitte!»

«Bitte sehr!»

Herr Milbe überreichte seinen Pass und was er sonst noch an Papieren bei sich hatte.

«Ihr Pass interessiert mich nicht», sagte der Hüter des Gesetzes ungerührt und sachlich, «wo ist Ihr Fussgängerschein und Ihre Zulassungskarte zum Fussverkehr?»

«Wie bitte, was?»

«Ihr Fussgängerschein!»

Martin Milbe stand starr.

Ihm schien der Spass übertrieben.

«Machen Sie sich einen guten Tag aus mir?» fragte er und forschte gleichzeitig nach einem Lächeln im Gesicht des Gestrengen. Er forschte vergeblich.

«Wird's bald?»

«Meinen Fussgängerschein?»

«Vom ersten dieses Monats hat jedermann seinen Fussgängerschein und seine Zulassungskarte zum Fussverkehr stets bei sich zu tragen», belehrte ihn der Schutzmann, «andernfalls erfolgt Bestrafung nach Paragraph 13h, Abschnitt 11, römisch A, Ziffer 10.»

«Der Fussgängerschein kann jederzeit auf unbefristete Dauer entzogen werden, wenn der Fussgänger alkoholisiert im Verkehr angetroffen wird, oder wenn er sich aus anderen Gründen zum verkehrssicheren Gehen als ungeeignet erweist», fuhr der Polizist fort. «Auch verweise ich an dieser Stelle ausdrücklich auf die strafrechtliche Verfolgung einer Fussgängerflucht. Wenn Sie jemanden anrempeln oder sonst etwas anstellen, haben Sie an Ort und Stelle stehenzubleiben, bis Ihre Schuld oder Unschuld festgestellt worden ist. Vor allem aber haben Sie als Fussgänger erst einmal vor einer polizeilichen Behörde zu beweisen, ob Sie als Fussgänger die nötigen Voraussetzungen mitbringen.»

Herr Milbe begehrt auf.

«Aber ich gehe doch schon seit vierzig Jahren! Zu Fuss!»

«Möglich. Ich will Ihnen nicht widersprechen. Aber ob Sie überhaupt gehen können muss erst amtlicherseits festgestellt werden. Undisziplinertes Gehen gefährdet den Verkehr. Der Staat hat die Pflicht, seine Autofahrer und Strassenbahnbenützer vor Zusammenstössen mit unkontrollierten Fussgängern zu schützen! Verstanden?»

«Jawohl.»

Vor der Polizei antwortet man immer besser mit Jawohl. Ein einfaches Ja trägt den Keim der Rebellion in sich und wird darum nicht gern gehört.

«Ich werde Sie heute noch einmal mit einer straflosen Verwarnung davonkommen lassen», sagte der Beamte. «Nehmen Sie sofort einen Fussgängerkursus in einer der zugelassenen Gehschulen der Stadt, melden Sie sich in sauberem, gewaschenem und nüchternem Zustand dann zur Prüfung an und gehen Sie mit einer dazu befugten Amtsperson eine halbe Stunde zu Fuss durch die verkehrsreichen Strassen. Wenn Sie Ihre Prüfung bestanden haben und auch theoretisch nicht versagen, erhalten Sie Ihren Zulassungsschein zum Fussverkehr und dann können Sie über die Strassen gehen, wie Sie wollen.»

«Und was lerne ich in der Gehschule?» fragte Herr Milbe.

Der Polizist schlug sein Buch auf und las vor: «Einzelnes Gehen auf der Strasse — Gehen zu zweit und zu dritt — Gehen mit Kindern und Gehen mit Paketen — Gehen in Reih und Glied — Stehenbleiben und Weitergehen in wechselnder Folge — Beachtung der Fussgängerverkehrszeichen wie Stehenbleibenverbot, Geschwindigkeitsbegrenzung auf vier Kilometer, Rufen verboten und Aehnliches. Ferner lernen Sie das Ueberqueren von Strassen und Plätzen, Gehen im Park, letzteres nach Jahreszeiten geordnet. Weiterhin werden Sie in folgenden Fragen unterrichtet: Wie lasse ich mich, ohne andere Verkehrsteilnehmer zu gefährden, schnell und schmerzlos überfahren? Wie weiche ich, ohne Verkehrsstockungen zu verursachen, einem vom Dach fallenden Ziegel und abfallendem Mauerwerk aus? Wie verfasse ich mein Testament und eben all die Dinge, die ein Fussgänger braucht, wenn er sich heute auf die Strasse begibt.»

Herrn Milbe standen die Haare zu Berge.

«Entsetzliche Zeiten!» stiess er hervor.

«Es wird mit dem Verkehr noch schlimmer, verlassen Sie sich darauf. Es sind ganz ernsthafte Bewegungen im Gange, den Fussgängerverkehr in der Stadt ganz zu verbieten.»

«Was soll ich tun?»

Der Polizist klappte sein Buch zu und sagte: «Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Herr Milbe: «Kaufen Sie sich ein Auto, dann sind Sie alle Fussgängersorgen los!»

*(Aus: «Kontakt», Kundenzeitung)*

## Mutationen

*Neueintritte von Basel*

Frau G. Grüninger-Rieseberg, Pfeffingerstr. 85, 4053 Basel
Frau M. Schneider-Buser, Petersgraben 7, 4051 Basel
Frau A. Schneider-Buri, Arabienstr. 46, 4059 Basel
Frau L. Probst-Niederhauser, Nasenweg 7, 4052 Basel
Frau E. Engel-Keller, Nasenweg 18, 4052 Basel

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 26. August 1966 17/275

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

## In eigener Sache

Gestehen wir es uns ein: So freudig wir uns einsetzen für die Aufklärung über die Alkoholgefahren, so sehr uns die Bewahrung der Jugend am Herzen liegt und jeder an seinem Platz sich dafür einsetzt, immer wieder bedrängt uns das Bewusstsein, dass wir in der erkannten Aufgabe wohl das unseren Kräften Angemessene tun, dass das aber im Vergleich zu dem, was getan werden sollte, viel zu wenig ist. Wir stehen Kräften gegenüber, die hemmungslos die Neigung der Menschen zum Geniessen ausnützen und Riesengewinne machen. Angesichts der Entwicklung, die im Gange ist, drängt es sich auf, dass wir uns die Situation vor Augen halten und unsere Möglichkeiten neu überprüfen. Das hat im «Wendepunkt» seit Dezember 1965 Paul Pfister, Innenarchitekt, Thun, zu tun unternommen unter dem Titel «Um ein freieres Menschentum». Aus dieser «Lagebesprechung», die allen Gruppen zur Lektüre und Besprechung anbefohlen sei, folgt hier eine kurze Kostprobe:

«Ein Einblick in die wahren Einflussbereiche einer Volksgemeinschaft verhelfe uns dazu, die scheinbar unversieglichen und überstarken Kräfte, die den Herd des Uebels bilden, zu erkennen und sie uns möglichst deutlich vor die Augen zu führen. In leichtübersehbaren Zahlen wollen wir uns die Situation vergegenwärtigen: Das 6-Millionen-Volk der Schweizer weist auf 5 000 000 Mässige, 100 000 Trinker, 100 000 Abstinenten und 1 000 000 Kinder und Jugendliche, die noch unbeschriebene Blätter sind. Diese Abgrenzungen sind insofern rein theoretisch von Bedeutung, als sie einigen Ueberlegungen die Grundlage liefern können; in Wirklichkeit sind variable und breitschichtige Uebergänge von einer Verhaltensweise zur andern festzustellen, die aber für unsere Folgerungen nicht von Belang sind. Von dieser Million Kinder und Jugendlichen, also Vor-der-Entscheidung-Stehenden, werden — gleiche Entwicklung wie bisher vorausgesetzt — 20 000 wieder Trinker und ebensoviele Abstinenten. Der Rest, das heisst beinahe alle, nämlich 96 Prozent, wird seinerseits der Jugend wieder das «Vorbild» geben und im bisherigen Sinne leitbildgestaltend sein. Diese Zahlen müssen uns zu denken geben: Auf einen Abstinenten ein Trinker, 20 beeinflussbare Kinder und 500 Mässige... Eines gilt es zu beachten: Die Fortschritte, die auf dem Gebiet der Alkoholgesetzgebung erreicht wurden, konnten nur dank der Unterstützung eines grossen Teiles der Mässigen Erfolg haben.... Es dürfte richtig sein, ganz anders als bisher die Mitarbeit der Einsichtigen zu gewinnen, das heisst, möglichst viele Mässige für die Unterstützung unserer Anliegen zu erwärmen. Sie sollen mithelfen, wenigstens die Jugend vor Abhängigkeit und Ersatzfreuden zu bewahren, andere, neue, sinnvollere Bräuche einzuführen. All dies setzt aber ein neues Programm, einen anderen Kurs und zeitgemässere Formen unserer Tätigkeit voraus...»

Das Kernstück der Artikelserie, die noch nicht abgeschlossen ist, kann als Separatauszug der Hefte «Rauchen?» bezogen werden bei Ernst Ilg, Schutzaufsichtsbeamter, Gottfried-Keller-Str. 12, St. Gallen.

## 20 Millionen Kinder hungern

Es ist dies eine Schlagzeile aus dem UNESCO-Kurier (April 1966), der dem brennenden Problem des Hungers in der Welt gewidmet war.

*In Indien*

«steht nach einer Dürre, wie man sie seit mehr als einem Jahrhundert nicht mehr erlebt hat, rund 200 Millionen Menschen ein Jahr härtester Entbehrung bevor. Schon immer litten 100 Millionen Inder an Unterernährung, aber dieses Jahr wird sich ihre Zahl verdoppeln, und eh und je lebten 5 Millionen Menschen in diesem Land in entsetzlichem Elend, dem Hungertode nahe. Dieses Jahr wird ihre Zahl noch grösser und ihr Elend noch furchtbarer sein... 20 Millionen indische Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren sind besonders gefährdet...»

*In Afrika*

Auch in gewissen Gegenden Afrikas hat langanhaltende Dürre — in einigen Gebieten hält sie seit fünf oder mehr Jahren an — nicht nur menschliches Leid und schwere Verluste verursacht. «Meine Studienreise im Auftrag des Oxford-Komitees für Lebensmittelhilfe vermittelte mir zum Teil trostlose Eindrücke: Bilder des Elends, extreme Fälle von Unterernährung und offensichtliche Anzeichen von Eiweissmangelkrankheiten...», berichtet Gordon Ash im UNESCO-Kurier.

*Und in Südamerika*

Ungefähr zur gleichen Zeit beleuchtete der «Corriere della Sera» die Zustände in Lateinamerika. Fachleute vertreten die Ansicht, dass in lateinamerikanischen Ländern, mit ihrer lawinenartig zunehmenden Bevölkerung, 70 von 100 Personen unterernährt sind. Zu ihnen gehören Millionen von Kindern.

*Wo Nährwerte verschleudert werden*

Während Abermillionen von Kindern und Erwachsenen in der ganzen Welt schweren Entbehrungen ausgesetzt sind, werden andernorts gewaltige Mengen von Nährwerten verschleudert. So beträgt zum Beispiel die

*Welt-Bierproduktion*

des Jahres 1963 (letztvorliegende Angabe aus einer Veröffentlichung über den Weltkonsum alkoholischer Getränke des holländischen Branntweingewerbes) 460 Millionen Hektoliter..., eine Menge, die seither eine Zunahme erfahren haben dürfte. Die Herstellung eines Hektoliters Bier erfordert 25 Kilo Gerste. Nach M. von Gruber ergeben 25 Kilo Gerste

| | Kalorien |
|---|---|
| als Gerstenmehl verbraucht | 66 324 |
| bei Bierbereitung | 52 934 |
| Verlust je hl Bier | 13 390 |

In Tat und Wahrheit ist der Verlust noch grösser, indem die Kalorien der zu Alkohol umgewandelten Gerste nicht als gleichwertig mit den Kalorien des Gerstenmehls betrachtet werden können: Der Alkohol kann vom Körper nicht für Muskelleistung ausgewertet werden. Er stört zudem das Zusammenspiel von Muskeln und Nerven und schädigt damit das Arbeitsergebnis.

Trotz dieser für das Bier zu günstigen Berechnung ergibt sich bei den voranstehenden Ansätzen ein Verlust von 6 159 400 Millionen Kalorien. Es könnte daraus während eines Jahres der Kalorienbedarf von 6,7 Millionen Menschen gedeckt werden (zu 2500 Kalorien pro Tag).

In erster Linie leiden die Menschen in den Hungergebieten an Eiweissmangel. Nach M. von Gruber ergeben 25 kg Gerste

| | Eiweiss |
|---|---|
| als Gerstenmehl verbraucht | 1492 g |
| bei Bierbereitung | 813 g |
| Verlust je hl Bier | 679 g |

Mit der jährlichen Weltproduktion von Bier ist also ein Eiweissverlust von 312 340 Millionen Gramm verbunden. Da der Eiweissbedarf eines Menschen im Tag etwa 70 Gramm beträgt, könnten über 12 Millionen Menschen während eines Jahres genügend Eiweiss erhalten, wenn die Gerste nicht für die Bierbereitung, sondern als Gerstenmehl verwendet würde.

*Andere Ackerbauprodukte*

Weitere Mengen von Gerste werden durch die Verarbeitung zu Whisky entwertet. Daneben dienen viele andere Ackerbauprodukte wie Reis, andere Getreidearten, Kartoffeln, Zuckerrohr, Zuckerrüben für die Herstellung gebrannter Getränke. Es besteht keine Statistik über die Mengen der Ackerbauerzeugnisse, die in der ganzen Welt für die Bereitung gebrannter Getränke Verwendung finden. Eines aber ist sicher: Es handelt sich dabei um die Zerstörung gewaltiger Mengen von Nährwerten.

*Obst und Trauben*

Die Welt-Weinproduktion betrug im Jahre 1963 (ebenfalls nach der bereits genannten holländischen Quelle) 258 000 000 hl. Für 1 hl Wein braucht es ungefähr 130 Kilo Trauben. Ein Kilo Trauben enthält 120 bis 180 Gramm natürlichen Zucker, der bei der Gärung zu Alkohol abgebaut wird. Ueber 5 Milliarden Kilo wertvollen Zuckers werden also im Jahr bei der Weinbereitung zerstört.

Viele andere Früchte als die Trauben werden auf der ganzen Welt vergoren oder gar gebrannt, unter Zerstörung des Zuckergehaltes und — vor allem beim Brennen — der übrigen Nährwerte der Früchte.

*Mehr Verantwortung*

An einer Weltjugendversammlung, die im Oktober 1965 in Rom stattfand, wurde ein feierlicher Appell für die Mobilisierung der Jugend in aller Welt zum Kampf gegen den Hunger erlassen. Inständig forderten darin die Jugendlichen auch die **Erwachsenen** zu einer verantwortungsbewussten Mitarbeit auf. — Eine solche wäre es, wenn der Nährwertzerstörung ein Ende gesetzt würde, die heute in den Alkoholgewerben der ganzen Welt vor sich geht. *Ida Odermatt-Sury*

## Aktuelles

**Ihre Erhöhung drängt sich auf...**

*«Das klassische Mittel der Konsumdrosselung, die Verteuerung der Alkoholika auf dem Wege ihrer fiskalischen Belastung, büsst seine Wirkung infolge der stark erhöhten Kaufkraft der Konsumenten zusehends ein.»*

*O. Kellerhals, Direktor der Eidgenössischen Alkoholverwaltung*

**Der Bund schweizerischer Frauenvereine begrüsst die Initiative**

An der Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine vom 29. April in Baden benützte Frau A. Högger-Hotz, von Zürich, Vertreterin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, die «Fragestunde», um kurz folgendes zu sagen:

«Sie alle wissen um das Volksbegehren zur Bekämpfung des Alkoholismus, das letztes Jahr zustandegekommen ist. In seiner Botschaft zu dieser Initiative erklärt sich der Bundesrat sehr besorgt über die Entwicklung dieses Volksübels und bestätigt, dass man den Alkoholismus bekämpfen müsse. In einem wahren «Salto mortale» lehnt der Bundesrat dann aber zum Schluss dieses Volksbegehren ab. Infolgedessen werden in der Abstimmung, die voraussichtlich diesen Herbst stattfinden wird, die Nein-Stimmen überwiegen. Aber — und nun mein Anliegen an Sie, verehrte Damen, denn der Alkoholismus ist ein Problem, das uns alle angeht — bitte, wirken Sie, jede an ihrem Platz, dahin, dass doch eine möglichst grosse Zahl Ja-Stimmen zustandekommt. Eine solche wird eine Demonstration für den Bundesrat sein, dass unser Volk sich nicht zufriedengibt mit der Feststellung eines Volksübels, sondern dass es positive Taten erwartet, diesen Misstand zu bekämpfen.»

Grosser und spontaner Beifall bewies, dass die Delegierten der schweizerischen Frauenverbände diese Stellungnahme zur ihrigen machten.

Die Ungerechtigkeit, ja Verantwortungslosigkeit, die in der

**Vorenthaltung des Stimmrechts der Frau**

liegen, werden bei der Volks- bzw. Männerabstimmung über das Volksbegehren betreffend die Bekämpfung des Alkoholismus besonders krass zutage treten. Wenn der Alkoholismus vor allem eine Sucht von Gatten, Vätern oder Söhnen darstellt, so fallen die Folgen davon sozusagen immer auch auf die Frau und die Mutter... Geistig durch den Alkoholismus geschädigte Männer können stimmen gehen, während dieses Recht intelligenten Frauen, die viel mehr um das öffentliche Wohl besorgt sind als die Mehrzahl der Männer, vorenthalten wird. Der Trinker, dessen Kinder von seiner Frau durchgehalten und erzogen werden müssen, kann sich zur Urne begeben, ihre Stimme aber gilt nichts.

Und obwohl die erwerbstätige Frau vom Staat nach genau den gleichen Ansätzen besteuert und belastet wird wie der Mann, hat sie nichts zum Problem zu sagen, ob der Bund — zur Vermehrung seiner Einnahmen — durch eine Erhöhung der Warenumsatzsteuer lebensnotwendige und kulturell förderungswürdige Güter verteuern solle oder ob er nicht vorerst einmal die alkoholischen Getränke kräftig besteuern dürfte, wie andere Staaten dies tun.

Wozu all das Gerühme über die Zivilisation und Kultur Helvetiens, solange in der Schweiz nicht einmal das Frauenstimmrecht als selbstverständliches Menschenrecht verwirklicht ist?

Odt.

## Blick in Welt und Presse

**«Das Gesicht unserer Arbeit heute und morgen»**

hiess das Thema, das der Tagungswoche des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur auf der Insel Borkum zugrunde lag. Nebst einem ausführlichen Bericht aus der Arbeit von Miss E. Gainham beschäftigten sich die rund 70 Frauen mit Frauenfragen im allgemeinen. «Eines der schwersten Probleme ist die Frauentrunksucht, der neuerdings auch schon ganz junge Mädchen zum Opfer fallen, wenn sie ihre reichliche Freizeit nicht sinnvoll auszufüllen vermögen. In steigendem Masse geben auch Frauen Anlass zu Führerschein-Entziehungen wegen Trunkenheit am Steuer.»

«Mit Nachdruck wurde» — in einem anderen Zusammenhang — «betont, dass die Frau sich viel mehr als bisher am öffentlichen Leben und im sozialen Bereich beteiligen, in der Politik engagieren müsse, wie es die Frauenbewegung, die noch lange nicht beendet sei, erstrebt habe.» Frau Enss, Velbert/Rheinland, Guttemplerin, gab weiter, was sie an einer ihrer Tagungen beeindruckt hatte: «Wenn man schon wegen 700 Tetanusfällen im Jahr eine allgemeine Schutzimpfung fordere, was sollte man dann erst fordern gegen die Anfälligkeit der 300 000 und mehr Trinker in der Bundesrepublik?»

Ueber den Jugendschutz sprach die neue Vorsitzende, Frau Grete Blickle aus Hagen. An ihren eingehenden, lebendigen Vortrag schloss sich eine lebhafte Diskussion, aus der die Einsicht resultierte, dass der Erwachsene, der bereit ist, der Jugend eine hilfreiche Hand zu bieten, immer die Tatsache in Rechnung stellen müsse, dass unsere Zeit und unsere Anschauungen in einem Umbruch stehen. Frau Klara Fischer, deren Verdienste um den Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur hohe Anerkennung fanden, nahm altershalber ihren Rücktritt. Sie wurde nach ihrer langen und mit viel Hingabe ausgefüllten Amtszeit einstimmig zur Ehrenvorsitzenden gewählt. Nach dem Bericht von Dr. D. Roth

**Zum Frauenstimm- und -wahlrecht,**

das als erste Deutschschweizerinnen nun die Baslerinnen erhalten haben nach den Kantonen Waadt, Genf und Neuenburg, fragt ein Einsender: Warum macht der Bundesrat nicht voran? Wohl erwachen immer mehr Kantone aus ihrem Dornröschenschlaf und bereiten einen Schritt vor, der schliesslich zur Verwirklichung des alten Postulates führen soll. Was aber geschieht von oben herab?

Bei der **Weltlogentagung der Guttempler** in Lausanne erlebten die anwesenden Schweizer immer wieder das Erstaunen der Gäste aus aller Welt, wenn dieser Punkt zur Sprache kam. Hervorragende Frauen der Welt-Exekutive in Indien, Südafrika, USA und europäischen Ländern leisten wertvolle Mitarbeit im Kampf gegen die überall sich breitmachenden, verderblichen Trinksitten. Im internationalen Orden der Guttempler kam man schon von Anfang an zur Ueberzeugung, dass eine Nüchternheits-Bewegung ohne Mitarbeit der Frau undenkbar sei. Der Orden war in der Mitte des letzten Jahrhunderts auch eine der ersten Gruppen, die konsequent die Gleichstellung Andersfarbiger befürwortete und deren Reihen dementsprechend allen offenstanden.

Nach P. G.-N.

**33 Nationen**

waren unter der Gästeschar des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften des letzten Jahres vertreten. Ich benütze die Gelegenheit, die mir die Erwähnung seines Jahresberichtes gibt, um darauf aufmerksam zu machen, dass beim Zürcher Frauenverein ein Vortragsdienst besteht, der angefordert werden kann. Mit den Farbdias, die zur Verfügung stehen, und diese grosse Frauenarbeit vorzüglich illustrieren, bietet sich unseren und anderen Frauengruppen Gelegenheit, einen interessanten Abend zu gestalten.

Immer mehr wächst das Bestreben, Suchtkranken die spezifische Hilfe zu bringen. Diesem Zweck dient auch die neueste Schrift des Lambertus-Verlags, Freiburg: **Soziale Fallarbeit in der Suchtkrankenhilfe.** Die Beschäftigung mit Süchtigen ist immer Beschäftigung mit Einzelmenschen in ihrer ganz persönlichen Prägung und mit der nur ihnen eigenen Geschichte. Es braucht ein ganzes Studium, um die benötigte Hilfe immer besser auszuarbeiten und darbringen zu können. Störend an der eingehenden, von Dr. A. Maas, Psychologe, verfassten Schrift ist einzig die Bezeichnung dieser Einzelmenschen als Fall.

Aus dem **Bulletin des Bernischen Frauenbundes** nach der Jahresversammlung, an der über «Unsere Aufgabe in der Alkoholfrage» gesprochen und von Frau Ketterer, Winterthur, über «Moderne Gastlichkeit» referiert worden war:

«Anhand des Berichtes des Bundesrates an die Bundesversammlung und einer ausgezeichneten Broschüre über die ‚Alkoholprobleme der Frau' sprach sie (die Präsidentin) von den neuen Formen des Alkoholismus und ihren Folgen für Familie und Volk. Wenn man das alles weiss und richtig verstanden hat, ist es selbstverständlich, dass man dieses Wissen weitergeben will. Wenn die Aufklärung von einem Verein kommt, der neutral ist, so macht sie mehr Eindruck. Abstinentenvereine sind sehr nötig für die Forschung, das Sammeln von Beispielen oder auch für die direkte Hilfe; wir anderen Frauen aber wollen das **Beispiel** geben, unaufdringlich, ganz einfach, weil wir nicht wünschen, dass andere Schaden leiden.» Frau Dr. A. Debrit

**Erfreuliches**

aus unseren Gruppen ist nichts gemeldet worden. Darf ich das Brünnlein mit einer kleinen Drehung am Hahnen wieder zum Fliessen bringen?

**Ortsgruppe Wattwil**

Die Ortsgruppe Wattwil hat in der ersten Hälfte dieses Jahres wieder zwei ihrer treuesten Mitglieder durch den Tod verloren.

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes: 10. September 1966

**Redaktion dieser Seite:**
**Else Schönthal-Stauffer**
**Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96**

*(Schluss von Seite 7)*

Frau M. Kägi, früher Hausmutter im Erziehungsheim Hochsteig, gehörte eine Reihe von Jahren unserer Ortsgruppe an und trat bei ihrem Wegzug nach Romanshorn derjenigen von Arbon bei. Letzten Herbst wünschte sie wieder den Anschluss hier. Wir freuten uns und hofften, Frau Kägi an der Hauptversammlung zu sehen. Ein Schlaganfall verhinderte ihr Kommen und führte nach wenigen Wochen zum Tode.

Frau J. Pfändler starb anfangs Juni nach schwerem Leiden unerwartet rasch dahin. Sie war während vielen Jahren ein sehr tätiges Mitglied, vertrat unsere Anliegen an ihrem Wohnort Lichtensteig und gedachte noch über das Grab hinaus unserer Ortsgruppe. Ihre Mitarbeit wird uns sehr fehlen.

Wir bleiben den beiden heimgegangenen Mitgliedern in Dankbarkeit und Liebe verbunden.

Zu unserer Freude hat sich kürzlich ein neues Mitglied gemeldet, Frau A. Hofmann, in der Ueberzeugung, dass der Kampf gegen den Alkoholismus nötig ist.

**Dorf-Clubs in Polen**

Die «Informations UNESCO» berichteten kürzlich von einer bemerkenswerten Erfahrung, die in polnischen Dörfern gemacht wurde:

«In den Dörfern und Flecken Polens, wo ‚nichts läuft', wo die Jungen nachmittags auf den Strassen bummeln, um die Autos vorbeifahren zu sehen, und wo die Langeweile die Aelteren unter ihnen ins Wirtshaus treibt, sind vor drei Jahren Clubs neuen Stils entstanden.»

Es handelt sich um ländliche Kulturzentren, um Cafés-Clubs, wie man sie nennt, welche die Möglichkeit bieten, zu lesen oder miteinander zu plaudern, eine Tasse Tee oder Kaffee zu trinken (Alkohol gibt es keinen), dem Fernsehen zu folgen, Schach zu spielen oder auch einen Vortrag zu hören. Die Lokale werden von den Gemeindebehörden zur Verfügung gestellt, während die grosse Zeitungs- und Bücherverteilungszentrale «Ruch» die Einrichtung, mit einem Kiosk für den Verkauf von Zeitungen und Büchern, liefert. Der Club untersteht einem Patronatskomitee, doch besorgt der örtliche Vertreter der «Ruch» die administrativen und organisatorischen Aufgaben.

Der rasche Aufschwung der Bewegung hat alle Erwartungen übertroffen. Heute gibt es in den polnischen Dörfern bereits 8000 solcher Cafés-Clubs.

---

### Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Oberländische Volkswirtschaftskammer führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind sehr vielseitig und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Dazu kommen die beliebten Näh- und Flickkurse, die ebenfalls die Selbsthilfe fördern und von grossem Nutzen sind. Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Montag, den 5. September 1966, dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

## Veranstaltungs-Kalender

**Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich.** 7. September: Ausserordentliche Generalversammlung, 20 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, 8001 Zürich: Ergänzungswahl in den Vorstand, Delegiertenwahl, Aufnahme neuer Mitglieder.

22./23. Oktober: **Gurtentagung** von **«Frau und Demokratie»**, im Hotel Gurtenkulm ob Bern.

1. November: «Heim» 8578 Neukirch an der Thur. Beginn des **Winter-Haushaltungskurses.** Prospekt durch die Heimleitung.

### Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

*29. August bis 9. September*

Montag, 29. August, 14 Uhr: Siesta. Ton und Wort und so fort... (Edith Schönenberger).

Dienstag, 30. August, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Mathilde Möhring (9.).

Mittwoch, 31. August, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 1. September, 14 Uhr: Beruf und Berufung. Darf die Europäerin in Ostasien arbeiten? Zwei kleine Gespräche (Hans Jedlitschka).

Freitag, 2. September, 14 Uhr: Aus den Ferien zurück... Eine Plauderei von Monika Andrée.

Montag, 5. September, 14 Uhr: Notiers und probiers! Blühende Lilien im Vorfrühling. Der Schlüssel zur guten Gesundheit. Ein Hobby für mich — Keramik malen — Das Allerlei.

Dienstag, 6. September, 14 Uhr: Jugend in Italien. Anna Keel berichtet von dem Problem der Halbwüchsigen.

Mittwoch, 7. September, 14 Uhr: Ausflug nach Indien. Ein Bericht von Regina Bohne.

Donnerstag, 8. September, 14 Uhr: Kochbücher. Das raffinierte Huhn. Party-Küche. Kochbuch für die Frau von heute (Lisbeth Scholer).

Freitag, 9. September, 14 Uhr: Die Pflegerinnenschule in Ghana. Eine Reportage von Dr. Hanspeter Strauch.

# Mütterschule-Elternschule der Zürcher Frauenzentrale, Zürich

## Kursprogramm Oktober—Dezember 1966

### Elternschule, Seminarstrasse 19

**Staatsbürgerliche Erziehung und Elternhaus**

Ziele und Möglichkeiten der staatsbürgerlichen Erziehung in der heutigen Zeit. Politik mit oder ohne Jugend? Die Rolle der Mutter, des Vaters und der Schule. Nonkonformistische Jugend. Radio, Fernsehen und Presse als Hilfe für die staatsbürgerliche Erziehung unserer Kinder.

*Herr Ernst Brugger,* Regierungsrat: Dienstag, 20—21.30 Uhr, am 8. und 15. November 1966, Fr. 4.—, Ehepaare Fr. 6.—.

**Vom Gewissen unserer Kinder**

Wie entsteht das Gewissen beim Kind? Mein und Dein beim Kleinkind. Vom Naschen und Stibitzen, vom Schwindeln und Lügen, Teilen und Schenken.

*Frau D. Maksymov-Bachofner:* Freitag, 20—21.30 Uhr, ab 4. November 1966, vier Abende, Kursbeitrag Fr. 6.—.

**Unsere 7- bis 11jährigen**

Mein Kind könnte schon, wenn es wollte... Streit und Eifersucht. Schulweg und Kameraden. Die anderen dürfen auch...

*Frau H. Gysin-Stingelin:* Donnerstag, 20—21.30 Uhr, ab 3. November 1966, vier Abende, Kursbeitrag Fr. 6.—.

**Warum verleidet unseren grösseren Kindern die Familie?**

Materielle Ansprüche unserer Kinder (Kleider, Frisuren, Vergnügen). Ehrgeizige Mütter. Arrogante Kinder. Was lesen unsere Jungen? Mädchenfreundschaften. Burschen und Mädchen.

*Frau H. Bührer-Lejeune:* Mittwoch, 20—21.30 Uhr, ab 2. November 1966, sechs Abende, Kursbeitrag Fr. 8.—.

**Advents- und Weihnachtszeit in der Familie**

Christkind und Samichlaus heute. Vom Feiern und Schenken. Wir lernen Weihnachtslieder und basteln Weihnachtsschmuck.

*Frau D. Maksymov-Bachofner:* Dienstag, 20–21.30 Uhr, ab 22. November 1966, vier Abende, Kursbeitrag Fr. 8.— inkl. Material.

**Enfants nerveux, parents angoissés**

Cauchemars, tics, bégaiement, agitation, révolte.

*Madame Ch. Stein-Mathey:* vendredi, 14.15—15.45 heures, dès le 25 novembre 1966, quatre séances (garderie d'enfants). Prix du cours fr. 6.—.

### Freizeitzentrum Bachwiesen

Bachwiesenstrasse 40

**Probleme der grösseren Kinder**

Die Schule im Erleben des Kindes. Die verlockende Welt der Erwachsenen. Autoritätskrisen im Pubertätsalter. Freundschaft und erste Liebe.

*Frau K. Schmidli-Hess:* Montag, 20—21.30 Uhr, ab 31. Oktober 1966, sieben Abende, Kursbeitrag Fr. 11.—.

### Freizeitzentrum Heuried

**Fragen um das kleine Kind**

Mutterliebe in der Frühkindheit. Der Umgang mit Säugling und Kleinkind. Unsere kleinen Rebellen. Die Angst des Kindes. Kindergartenglück und -leid. Die geschlechtliche Neugier.

*Frau K. Schmidli-Hess:* Mittwoch, 20—21.30 Uhr, ab 2. November 1966, sechs Abende, Kursbeitrag Fr. 9.—.

### Freizeitzentrum Wollishofen

Bachstrasse 7

**Freizeitprobleme bei grossen Schulkindern und Jugendlichen**

Kind und Kino. Was tut die Familie, wenn sie fernsieht? Tanzen und Freizeitbeschäftigung. Ist Müssiggang tatsächlich der Anfang aller Laster?

*Herr R. Wagner:* Dienstag, 20—21.30 Uhr, ab 1. November 1966, sechs Abende, Kursbeitrag Fr. 9.—, Ehepaare Fr. 14.—.

Anmeldungen für alle Kurse: Seminarstr. 19, 8057 Zürich 6, beim Schaffhauserplatz. Bürostunden nur Montag, Dienstag, Freitag, 14.30—17.30 Uhr, Telephon 26 74 90. Postcheck 80 - 5161.

**Redaktion:**
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon (052) 2 22 52, intern 16

**Verlag:**
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 2 22 52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

**Ruhe und Wanderferien**
(bis Ende Oktober)
an sonnigem Berghang Graubündens, 1250 m. Kleine, komfortabel eingerichtete Pension, fl. Kalt- und Warmwasser, Liegebalkon. Voll- oder Halbpension.
L. Kaufmann, 7099 St. Peter, Tel. 081 - 33 13 10

**Durch Inserate zu Erfolg!**

Pergola + Daheim
Alkoholfreies Restaurant-Tea-Room, Freundliche Hotel- und Konferenzzimmer. Mit Tram Nr. 3 nur drei Minuten vom Bahnhof. Parkplatz vor und hinter dem Hause.
**BERN**
Belpstrasse 41/43, Tel. (031) 45 91 46

bei Verstopfung und Verhindert übermässigen Fettansatz hilft Midro
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

Bei Magenbeschwerden
Verdauungsstörungen
Unwohlsein:
**Zellerbalsam**
der tut gut!
Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medizinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.
Darum mein Rat: **Zellerbalsam nicht vergessen!**
Flaschen zu Fr. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien

**Aeschried ob Spiez**
1100 m ü. M.
Ferienheim des Jünglingsbundes vom Blauen Kreuz Bern. Idealer, hoch über dem Thunersee gelegener Ort für Ferien, Tagungen, Familienfeste, Ausflüge. Gute Küche, auf Wunsch einfache Diät. Auskünfte und Prospekte durch den Heimleiter K. Kilchenmann, Tel. (033) 7 58 10. Jahresbetrieb.

**Frau E. Meier Couture, Zug**
eidg. dipl.
Bahnhofstrasse 25
Telephon (042) 4 20 60
Gediegene Massbekleidung für Damen
Stets neueste Modejournale und Stoffkollektionen
Telephonische Anmeldung erwünscht

INNEN-DEKORATION
Tapeten AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

# Ein sinnvolles Geschenk

**für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!**

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen.

Die Aufsatzfolge «Blick in die Welt», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitern Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugingen:

*...Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat...*

*...ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist...*

*...ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden...*

*Und eine Stimme aus dem Ausland:*

*...Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden...*

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen)

_____ Jahresabonnement Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

Genaue Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden